

Calwer Tagblatt

HEIMATBLATT FÜR STADT UND LAND

CALWER ZEITUNG

DONNERSTAG, 28. AUGUST 1952

ÜBERPARTEILICHE TAGESZEITUNG

8. JAHRGANG / NR. 158

„Suchet den Herrn, so werdet Ihr leben!“

Der Evangelische Kirchentag hat seinen Anfang genommen / „Gott braucht keinen Interzonenpaß“

STUTTGART. Der Deutsche Evangelische Kirchentag 1952 wurde am Mittwochabend mit einem Gottesdienst auf dem Hof des neuen Schlosses in Stuttgart eröffnet, nachdem nachmittags schon auf dem Cannstatter Wasen der Jugendtag begonnen hatte. Über 100 Glocken der Stuttgarter evangelischen Kirchen läuteten die feierliche Stunde ein. In ihren Chor stimmten drei bronzene und ein stählernes Geläute von den Glockenstühlen ein, die auf dem Cannstatter Wasen, auf dem Killesberg und im Rosensteinpark errichtet wurden. Über die Fassade der Ruine des Stuttgarter Neuen Schlosses war das Wahrzeichen des Kirchentags, ein großes braunes Kreuz auf weißem Grund in riesigen Ausmaßen gespannt. Eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes hatte sich schon eine nach vielen Tausende zählende Menge zum Schloßplatz gedrängt. Rund 60 000 füllten schließlich den Hof der Schloßruine, sowie die breiten Straßen und Anlagen auf dem Schloßplatz, als der Gottesdienst begann. Nachdem die Glocken verklungen waren, erschien Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuß, begleitet vom Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof D. Otto Dibelius, und dem Vorsitzenden des Evangelischen Kirchentags, Dr. v. Thadden-Trieglaff. Im schwarzen Ornat mit goldenen Kreuzen auf der Brust folgten die Bischöfe.

Mit dem Kirchenlied „Lobe den Herrn“ Israel in eine Nordzone und in ein Südreich gespalten war. Das Wort des Propheten Amos sei auch für den „fragmentarischen“ Kirchentag in Stuttgart tröstlich, denn Gott könne

Masse und der Staat zum Zuchtshaus. Die Parole dieses Kirchentags sei sehr ernst. Der Aufruf „Wählt das Leben!“ sei ein Bußruf an die Welt und an die Kirche, an das deutsche Volk, das sich in neuem Übermut und neuer Verzagttheit, in neuem Leichtsinne, Eigensinn und Eigennutz von Gott und seinem Worte abwende. Der Kirchentag, so schloß der Bischof seine Predigt, sei die große Einladung, die vom Stuttgarter Schloßplatz aus an die ganze evangelische Kirche und an das deutsche Volk in West und Ost ergehen soll: „Suchet Gott, und wählt damit das Leben!“

Der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentags, D. Dr. Reinold v. Thadden-Trieglaff, rief in seinem Eröffnungswort, der Kirchentag sei nicht nach Stuttgart gekommen, um hier so etwas wie einen „Aufstand der Laien“ zu inszenieren, wie es von manchen Zeitungen annonciert worden sei. Man sei erst recht nicht zusammengekommen, um mit suggestivem Erfolg die Sympathie der Massen zu gewinnen, aber man beziehe genau so wie in Essen und Berlin die Welt in das Blickfeld ein, die Welt, in der man praktisch lebe, mit den Brüdern im Osten und im Westen.

Neues Stadium im Oelkonflikt

Besprechungen mit Mossadeq

TEHERAN. Die allseitigen Bemühungen um eine Beilegung des anglo-iranischen Oelkonflikts scheinen jetzt in ein entscheidendes Stadium einzutreten.

Während der auf Einladung der Regierung in Iran weilende Präsident der amerikanischen Cities Service Oil-Company, William Jones, gestern vormittag die von der Anglo-Iranian Oil-Company erbaute und jetzt entlegene riesige Raffinerie in Abadan besichtigte, begaben sich der amerikanische Botschafter und der britische Geschäftsträger in Teheran zu einer längeren Unterredung mit Ministerpräsident Mossadeq. Beobachter in Teheran vermerkten, daß es der erste gemeinsame Besuch der beiden Diplomaten bei Mossadeq sei. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß eines der Hauptthemen der Besprechungen die Anwesenheit Jones im Iran war.

Die iranische Regierung ist weiterhin entschlossen, den rechtsradikalen Elementen ihren Einfluß zu nehmen. Im Zuge der Polizeiaktionen gegen die Sumka-Partei wurden am Dienstag zwei höhere Polizeioffiziere ihrer Posten enthoben, denen zur Last gelegt wird, daß sie bei den Demonstrationen, die hauptsächlich von Anhängern der Sumka-Partei durchgeführt wurden, nicht eingeschritten seien. Auch der Vorsitzende der Sumka-Partei, Monshisadeq und zwei weitere Parteifunktionäre wurden am Dienstag verhaftet.

Warum evangelischer Kirchentag?

Von Ernst Müller

Auf dem Titelblatt des Evangelischen Gemeindeblattes für Württemberg, das allen Besuchern des Kirchentags in die Hand gedrückt wird, ist der Westurm der Stuttgarter Stiftskirche und rechts neben ihm das gesenkte Haupt Friedrich Schillers, also der obere Teil des Thorwaldsendenkmals zu sehen. Das geistliche Sinnbild der Landeskirche im Verein mit dem weltlichen Sinnbild des Württembergertums. Damals vor über 100 Jahren gingen lutherische Konfession und idealistischer Humanismus noch friedlich in einer fast ungestörten Welt zusammen. Indessen, bereits bei der Feier des 100. Geburtstags Schillers (1859) hat einer der württembergischen Prälaten, es war Karl Gerok, daran Anstoß genommen, daß die ehrwürdigen Glocken der Stiftskirche zur Jubelfeier eines weltlichen Großen läuteten. Ist das nicht bereits offenes Bekenntnis zum Heidentum? schrieb Gerok damals. Die Stillen im Lande meinten, daß Christentum und Idealismus unvereinbare Größen sind. Sie forderten eine reinliche Trennung und sahen scheid auf einen Staat, der die Kirche Jesu Christi dazu verwendete, um einen weltlichen Dichterfürsten zu feiern.

Die Entwicklung seither hat denen, die damals protestierten, und die man als engherzige Schwärmer und ungebildete Leute verschrte, dennoch rechtgegeben. Der Bund von Thron und Altar, von Aufklärung und Frömmigkeit, Orthodoxie und Bildung ist in den zwei Weltkriegen vollends zerbrochen. Der moderne Mensch hat sich vielfach von der Kirche losgesagt, nicht einmal darum, weil er die Kirche, deren Leistungen und Alter er schätzte, bekämpfen wollte, sondern viel tiefer, darum, weil er es für unredlich hielt, als reifer Mensch Formeln der geoffenbarten Heilswahrheiten nachzusprechen, an die er nicht mehr überzeugend glauben konnte. Die Kirche bedeutete ihm nichts mehr als eine der vielen Institutionen, den idealistischen Geist der Nächstenliebe zu pflegen, als eine Einrichtung, die auf Tugend und Moral hielt und gegen den niederdrückenden Materialismus der Zeit Ideen des Wahren, Guten und Hohen weiterverbreitete. An Stelle des Glaubens tra-

ten die Forderungen der Wissenschaft, mit denen man richtig leben zu können versuchte. Das war so im großen und ganzen die Situation aller evangelisch-lutherischen Landeskirchen bis 1918.

Als sich die Theologen gegen eine solche Entwicklung ernsthaft zur Wehr setzten, als Karl Barth und die Seinen mit dem „Kulturprotestantismus“ aufräumten und die Freiheits- und Fortschrittsidee, die man aus dem Geiste der Reformation herauslesen wollte, scharf abgrenzten von den Lehren der Kirche, da trat die große Wende ein. Das bloße Christentum der Tat, wie es die Kreise um Neumann etwa für richtig hielten, war als solches nur geläuterter Humanismus, wenn es nicht aus dem Glauben kam, und der Glaube wiederum war etwas Vages und Persönliches, wenn er sich nicht in der bestimmten Lehre verankert wußte. Nun wurde begriffen, daß Kirche nichts anderes sein kann als Hüterin der „wahren Lehre“ im Sinne der Reformatoren.

Wer sich noch Christ heißen wollte, der konnte nur mit äußerster Gewissensnöten sich einen eigenen Glauben genehmigen oder er konnte sich ganz freimachen von allem Christlichen. Wieviel Schuld etwa die evangelische Kirche an dem im Protestantismus wuchern den Sekten- und Gemeinschaftsleben mit der Kirche oder gegen sie hatte, soll hier nicht besprochen werden. Für Württemberg hat unser Landesbischof gewiß recht, wenn er schreibt: „Unsere Bauern auf der Schwäbischen Alb wie die treuen Glieder unserer Gemeinden in den Städten sind auch in kirchlichen Dingen „demokratischer“, eigenständiger als vielfach sonst in deutschen Ländern.“ Die Landeskirche hat sich nie gegen Kritik gesperrt, wenn diese Kritik „mit der Bibel in der Hand und im Herzen“ erfolgt.

Die vom Landesbischof angeredeten Kreise bedürfen deswegen auch keines Kirchentags, keiner Großaktion, die den Abtrünnigen, den Zweiflern, den Schwankenden müßte die Botschaft vom Heil neu auslegen. Und doch ist der Kirchentag nötig und gut. Er ist ein Bekenntnis der gesamten deutschen Gliedschaft aller bestehenden Landeskirchen zu dem einen Herrn. Die schwachen und bedrohten Glieder treffen sich zur Aussprache mit denen, die stärker im Glauben sind. Unter dem Leitwort „Daß Du das Leben erwählst“ können in den Arbeitsgruppen alle Destruktionen, Verzweiflungen, Ängste, Irrtümer, denen der moderne Mensch unterliegt, besprochen und gelöst werden.

Wir meinen, daß der Kirchentag sein Bestes darin leisten wird, wenn er ein Tag der Mission im buchstäblichen Sinne ist. Ein Tag der Mission, der nicht nach äußerem Erfolg zu bemessen ist, sondern der jedem evangelischen Christen wiederum klar macht, wie schwach sein Glaube und sein Menschentum ist im Vergleich zur tiefen Sündhaftigkeit und Verlorenheit aller nach dem Falle Adams.

12 Tote — 108 Verletzte

Eisenbahnunglück in Mähren

WIEN. Ein Zugzusammenstoß hat in den frühen Morgenstunden des Mittwoch bei Suchdol (Nordost-Mähren) 12 Tote und 108 Verletzte gefordert, gab der Prager Rundfunk gestern abend bekannt. Die Katastrophe ereignete sich um 01.53 auf der Einfahrt zum Bahnhof Suchdol, als der nach Prag fahrende Schnellzug ein Signal überfuhr.



Landesbischof Martin Haug (links) und Kultminister Dr. Schenk vor einer eindrucksvollen Holzplastik in der anlässlich des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Stuttgart auf dem Killesberg veranstalteten Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten. Foto: dpa

Text der Schrift verlesen hatte, sprachen die 60 000 gemeinsam das Glaubensbekenntnis aus Luthers Katechismus. Inzwischen hatten sich schon die Schatten der Nacht über Stuttgart gesenkt. Von den Höhen leuchteten die Lichter ins Tal; von der anderen Seite des Schloßplatzes, dem Hauptschnittpunkt der Stuttgarter Straßenbahnen und des Autoverkehrs, drang ein fernes Summen in die Worte der Predigt des Landesbischofs von Württemberg. Der Landesbischof D. Dr. Martin Haug legte seiner Predigt zur Eröffnung des Kirchentags das Wort des Propheten Amos zugrunde: „Suchet den Herrn, so werdet Ihr leben.“ Dieses Wort, sagte Bischof Haug, stamme aus der Zeit vor 2600 Jahren, als auch

alle Grenzen überspringen, auch ohne Interzonenpaß.

Der Kirchentag, das sei die „Gemeinde mit dem Evangelium unterwegs durchs deutsche Land“. Eine Ruine sei der Ort, an dem dieser Gottesdienst stattfindet. „Und eine Ruine ist es auch, die hier zusammenkommt, die evangelische Christenheit in Deutschland nur mit ihrer einen Hälfte, abgeschnitten von der anderen, fast ganz ohne die Brüder und Schwestern aus dem Osten, die wir so gerne zu Tausenden bei uns gesehen und beherbergt hätten.“

Der Mensch habe seinen Gott verloren, darum werde der Mensch zum Unmenschen und zum Menschenmaterial, das Volk zur

Christ und Deutscher ein Tatbestand

Theodor Heuß in Stuttgart / Adenauer: Es geht ums Abendland

STUTTGART. Bundespräsident Professor Dr. Theodor Heuß sprach am Mittwochnachmittag in Stuttgart vor der Eröffnung des Kirchentags auf einem Empfang, den der Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart, Dr. Arnulf Klett, und der Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentags, D. Dr. Reinold v. Thadden-Trieglaff, gaben. „Christ und Deutscher“, so sagte der Bundespräsident, das sei ein in der Seele ruhender historischer, fast natürlicher Tatbestand. „Christ und Bürger“ sei jedoch ein akuter und höchst unnatürlicher Notstand vor allem in Ostdeutschland, wo die Rechtsform des Bürgers durch den Machtcharakter des Staates so beengt werde, daß man viele Deutsche aus dem Osten daran hindere, am Kirchentag in Stuttgart teilzunehmen.

Das Lösungswort des Kirchentags, „Wählt das Leben“, heiße zwar nicht „Wählt die Welt“, aber es heißt: „Stellt euren Mann in der Welt auch in euren staatsbürgerlichen Pflichten“, fuhr der Bundespräsident fort. „Nehmt das Leben ernst in der Gefährdung

der Bewahrung, die das innere Frommsein nicht bloß als Geschenk, sondern als Wagnis begreift.“

Auf dem Empfang wurde auch ein Grußtelegramm des Bundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer verlesen. Darin heißt es unter anderem: „Die Gegenwart erfordert von uns allen ein mutiges Bekenntnis zu den hohen Werten des Christentums. Es geht um den Bestand des christlichen Abendlandes, aber wir werden den Kampf siegreich bestehen. Wenn alle Christen zusammenstehen, sind wir unbesiegt.“

Erneuerung der Bonner Koalition

Regierungsparteien sind sich einig / Erhält Adenauer Zweidrittelmehrheit?

Drahtbericht unserer Bonner Redaktion

BONN. Aus Kreisen der Bundesregierung und der Regierungsparteien ist zu erfahren, daß sich CDU/CSU, FDP und die Deutsche Partei in dem Willen für die Erneuerung ihrer Koalition nach den Wahlen von Mai oder Juni 1953 einig sind. Damit, so wird in diesen Kreisen gesagt, bestehe die Voraussetzung für eine gemeinsame Haltung der Parteien hinsichtlich des neuen Wahlgesetzes und der Frage der Wahlbündnisse. Auch hinsichtlich der Vorbereitung und Führung des Wahlkampfes seien sich die drei Parteien über die Gemeinsamkeit der Gegnerschaft zur SPD „in vollem Maße einig“.

Mißstimmungen, die dadurch entstanden waren, daß bei einzelnen Wahlen auf Länderebene die Regierungsparteien sich gegenseitig bekämpft hatten, sollen durch die für 1953 erzielte Einigung beseitigt worden sein. In politischen Kreisen Bonn ist die Meinung zu hören, daß mit der grundlegenden Einigung der Regierungsparteien auch die Voraussetzung für einen gemeinsamen Wahlfonds geschaffen worden ist.

Diese Ergebnisse längerer Verhandlungen und Gespräche werden als ein neuer Erfolg des Bundeskanzlers gewertet, der jede Koalition mit der SPD ablehnen und eine Erneuerung der gegenwärtigen Regierung, eventuell unter Einbeziehung von BHE und Bayernpartei, anstreben soll.

Hinsichtlich des Wahlsystems für 1953 werden die Regierungsparteien für ein Gesetz eintreten, das gegenüber dem Wahlgesetz von 1949 die Elemente der relativen Mehrheitswahl verstärkt, ohne die Landesergänzungslisten bzw. eine Bundesliste in Fortfall kommen zu lassen, wie es der Initiativentwurf von 30 Bundestagsabgeordneten will. Während 1949 60 Prozent der Abgeordneten direkt und 40 Prozent über die Landesergänzungslisten gewählt wurden, wird für 1953 von einem Verhältnis 70:30 gesprochen. Die FDP, die bei einer solchen Modifizierung des Wahlsystems genau wie die SPD an Sitzen verlieren würde (unter der Voraussetzung, daß die Wähler genau wie 1949 stimmen sollten), scheint ihre

Fortsetzung auf Seite 3

Malans Wahlgesetz gebilligt

Passiver Widerstand der Farbigen wächst
PRETORIA. Der Parlamentarische Gerichtshof hat das neue Wahlgesetz der Regierung Malans, das das Wahlrecht der farbigen Bevölkerung einschränkt, für rechtsgültig erklärt. Der neugeschaffene Gerichtshof setzte sich damit über die Entscheidung des Appellationsgerichtshofes — der bisher höchsten Instanz des Landes — hinweg, der das Gesetz als illegal und diskriminierend bezeichnet hatte.

Inzwischen wird die Zahl der südafrikanischen Farbigen, die sich Tag für Tag in ihrem passiven Widerstand gegen die Rassengesetze der Regierung Malans verhalten lassen, immer größer. Mit 395 Verhaftungen wurde vorwiegend die bisher höchste Zahl erreicht.

Erneuerung der Bonner Koalition

Fortsetzung von Seite 1

Bedenken gegen die vorgesehene Änderung des Wahlgesetzes aufgegeben zu haben und von den vorgesehene Wahlbündnissen eine Erfüllung ihrer Wünsche zu erwarten.

Wahlrechtsexperten, die der Bonner Koalition nahe stehen, glauben, daß die angedeutete Änderung des Wahlgesetzes und eine mögliche Regierungsbeteiligung von BHE und Bayernpartei ausreichen würden, um einer Regierung Adenauers nach 1953 die Zweidrittelmehrheit zu sichern, die beim Wehrbeitrag für etwaige Ergänzungen des Grundgesetzes notwendig sein kann.

In sozialdemokratischen Kreisen, wo die Vorbereitungen der Regierungsparteien für die Wahlen des kommenden Jahres aufmerksam verfolgt werden, wird jetzt eindeutig die Erneuerung des Wahlgesetzes von 1949 angestrebt. Der Wille der Regierungsparteien zur Erneuerung ihrer Koalition wird mit dem Hinweis auf das Entscheidungsrecht der Wähler beantwortet, deren Auftrag allein die nächste Regierungsbildung bestimmen werde, woran alle Absprachen der gegenwärtigen Regierungsparteien nichts ändern könnten.

Über drei Milliarden an Israel

Wiedergutmachungsverhandlungen beendet

DEN HAAG. Rund drei Wochen nach erfolgreicher Regelung der deutschen Auslandsschulden in London steht die Lösung der zweiten großen finanziellen Verpflichtung der Bundesrepublik unmittelbar bevor. Die Verhandlungen über die deutschen Wiedergutmachungszahlungen an Israel und an die jüdischen Weltorganisationen im Haag sind praktisch abgeschlossen. Nach fünfmonatigen Verhandlungen ist vereinbart worden, daß die Bundesregierung innerhalb von 15 Jahren Israel Waren im Werte von 3,45 Milliarden DM liefert. Die Delegationen der Bundesrepublik und Israels bereiten sich schon auf ihre Abreise vor. Gestern war der letzte Verhandlungstag. Bis auf kleine Einzelheiten, die noch in Bonn geklärt werden müssen, ist der Vertrag fertiggestellt.

Um die Freilassung Dr. Linses

Schreiben Donnellys an Tschukow

BERLIN. Der amerikanische Höhe Kommissar Walter Donnelly hat die Erklärung der sowjetischen Kontrollkommission zu der Entführung des Westberliner Rechtsanwaltes Dr. Walter Linses als „völlig unbefriedigend“ bezeichnet und in einer am Montag überreichten Note erneut die sofortige Freilassung Dr. Linses gefordert.

In einem Schreiben an Armeegeneral Tschukow bestätigt Donnelly den Empfang der sowjetischen Erklärung vom 20. August, stellt aber gleichzeitig fest, daß diese „auffallend obskur“ gehalten sei.

Zeuge des Drummond-Mordes

Erfolgt jetzt die Aufklärung?

PEYRUIS, Frankreich. Nach dreiwöchigen ergebnislosen Bemühungen um die Aufklärung der Bluttat im Gebiet von Grenoble, der der englische Ernährungswissenschaftler Sir Jack Drummond mit Frau und Tochter zum Opfer fiel, hat die französische Polizei gestern neue Angaben von einem geheimnisvollen Zeugen erhalten. Der ungenannte Zeuge gab der Polizei die folgende Schilderung: Er fuhr in der Mordnacht kurz nach ein Uhr im Auto an der Mordstelle vorüber. Da sein Scheinwerfer nicht in Ordnung war, hielt er etwa 80 m weiter. Plötzlich hörte er Schreie und mehrere Schüsse. Alles lag in hellem Mondlicht. Drummond taumelte am Straßenrand, warf seine Arme empor und fiel dann auf Gesicht. Der Mörder ging zu der Leiche und drehte sich um. Der Augenzeuge sprang daraufhin in seinen Wagen und raste davon. Der Zeuge hat eine genaue Personalbeschreibung des Mörders gegeben. Die Polizei hofft nun, der Lösung des Rätsels nahe zu sein.

50 graue Bände voll von Namen

1,3 Millionen vermißte deutsche Soldaten / UN-Kriegsgefangenenausschuß tagt

GENÈVE. Mehr als einen Meter hoch türmten sich am Mittwoch in der ersten Arbeitssitzung des UN-Kriegsgefangenenausschusses auf dem Konferenztisch die 50 grauen Bände, in denen die Namen und Nachweise der 1,3 Millionen im zweiten Weltkrieg verschollenen und vermißten deutschen Soldaten niedergelegt sind. Auskunft über das Schicksal dieser zum größten Teil in der Sowjetunion vermuteten Deutschen zu erlangen, ist das Hauptanliegen der gegenwärtigen dritten Tagung des Ausschusses, die am Dienstag mit der Aufstellung des Arbeitsplans für die nächsten drei Wochen begonnen hatte. Der Ausschuß will abermals den Versuch machen, die Sowjetunion zu der bisher verweigerten Mitarbeit zu bewegen.

Die deutschen Listen umfassen weit über eine Million Namen vermißter deutscher Soldaten, dazu die Namen fast 100 000 nicht zurückgekehrter Kriegsgefangener und die Namen von rund einer dreiviertel Million vermißt nach der Sowjetunion verschleppten Zivilpersonen, darunter zahlreicher Frauen und Kinder. Der Beauftragte der deutschen Bundesregierung, Hans R. Hirschfeld, wies besonders auf das harte Los der verschleppten 3340 deutschen Kinder und der

843 vermißten Kriegsgefangenen über 65 Jahre hin, die unter den körperlichen und seelischen Strapazen einer Gefangenschaft am schwersten zu leiden hätten.

Hinter den nackten Zahlen verberge sich eine menschliche Tragödie beispiellosen Ausmaßes, sagte Hirschfeld. Das gesamte deutsche Volk sei erschüttert über die Zurückhaltung so vieler Hunderttausender Gefangener, deren Angehörige noch immer auf Gewißheit über ihr Schicksal warteten. Die ganze Hoffnung dieser Menschen ruhe auf der Arbeit der Kommission.

Die japanische Delegation hat eine Liste von 340 000 und die italienische eine Liste von 63 000 Vermisstenamen vorgelegt.

Die Vereinigten Staaten haben gestern erneut eindringlich an die Sowjetunion appelliert, den Boykott des UN-Kriegsgefangenenausschusses aufzuheben und zur Klärung der Schicksale der fast 2,5 Millionen Deutschen, Japaner und Italiener beizutragen, die seit Kriegsende in der Sowjetunion und ihren Satellitenstaaten vermißt sind oder zurückgehalten werden.

Frage an Karl Barth

Allianzbischof Wurm nimmt Stellung

STUTTGART. Der frühere evangelische Landesbischof von Württemberg, D. Theophil Wurm, hat im Mannheimer evangelischen Kirchenblatt „Die Gemeinde“ auf eine Kritik von Prof. Karl Barth am Deutschlandvertrag geantwortet, den Barth als den „schwersten politischen Irrtum“ seit dem Münchner Abkommen im Jahr 1938 bezeichnete.

Bischof Wurm erklärt, der Fehler des Münchner Abkommens habe darin gelegen, daß die Westmächte den Krieg durch große Zugeständnisse an Hitler vermeiden zu können glaubten. Die Bonner Verträge aber seien aus der entgegengesetzten Absicht hervorgegangen, dem möglichen Angreifer einen Friedensbruch zu erschweren und ihn durch einen geschlossenen Ring europäischer Verteidigungsgemeinschaft in Schach zu halten.

Bischof Wurm stellt die Frage, ob die Ausdehnung einer Gewaltherrschaft, wie sie in der Sowjetunion und in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands bestehe, ohne ernste Opposition zu finden, nicht das schlimmste und gefährlichste Übel sei, das vor allem zu bekämpfen und fernzuhalten ist. „Wie wollen es führende Männer der Christenheit verantworten, durch ihre Haltung, wenn auch ungewollt, eine politische Macht moralisch zu unterstützen, die mit den Menschen so umgeht, wie es jenseits des Eisernen Vorhangs jeden Tag geschieht?“ Wörtlich fragt Bischof Wurm: „Wo steht der Leben, Freiheit und Recht bedrohende Feind? Im Lager von Adenauer oder von Stalin. Bitte, Farbe bekennen.“ Es gehe nicht darum, alles zu rechtfertigen, was in Adenauers Lager geschieht. Man sollte aber endlich ins klare darüber kommen, wo der Hauptfeind steht und was gegen ihn zu tun ist.

Kleine Weltchronik

nister in New York und Washington an weiteren Finanz- und Wirtschaftskonferenzen teilnehmen.

Bilitätsbesuch Plevens in Baden-Oos. Bonn. — Der französische Verteidigungsminister Plevens hat dem Hohen Kommissar François-Poncet gestern in Baden-Oos einen ebenso plötzlichen wie kurzen Besuch abgestattet. In ununterrichteten Kreisen nimmt man an, daß der Besuch mit der Frage einer deutschen Waffenproduktion im Zusammenhang steht, über die gegenwärtig in westlichen politischen Kreisen diskutiert wird.

Stahlhelm will Regierungsparteien unterstützen. Köln. — Der „Stahlhelm“ werde die jetzigen Regierungsparteien bei den kommenden Bundestagswahlen unterstützen, teilte das Bundesamt des „Stahlhelm“ in Köln mit.

Wegen Beleidigung des Bundeskanzlers verurteilt. Flensburg. — Das Flensburger Schöffengericht verurteilte am Dienstag erneut einen KPD-Angehörigen wegen Beleidigung des Bundeskanzlers zu drei Monaten Gefängnis. Der Angestellte Simon aus Flensburg hatte ebenso wie der am Montag verurteilte Otto Grabert eine Dr. Adenauer beleidigende Broschüre verteilt.

20 Vopos suchen um Asyl nach. Berlin. — Am Dienstag haben sich 20 Angehörige der ostzonalen Volkspolizei unter den Schutz der Westberliner Polizei gestellt und um Asyl gebeten.

Geheimbesprechungen über Kaschmir. Genf. — Im Völkerbundpalast in Genf begannen am Mittwoch Geheimbesprechungen über den fünf Jahre alten Kaschmirkonflikt. Sie werden von dem UN-Vermittler Dr. Graham geleitet.

WIRTSCHAFT

Senkung der Habenzinsen?

Anpassung an die letzte Diskontsenkung erstrebt

BONN. Am 30. August wird in Frankfurt der Sonderausschuß Bankenaufsicht, dem die Bankenaufsichtsbehörden der Länder angehören, zusammenzutreten, um in Anwesenheit von Vertretern sämtlicher Verbände des öffentlichen und privaten Kreditwesens erneut über eine Angleichung der Habenzinsen an die durch die letzte Diskontsenkung geschaffene neue zinspolitische Situation zu beraten. Die Spanne der Habenzinsen, die bei der letzten Diskontsenkung im Mai 1952 nicht verändert wurde, beträgt gegenwärtig 3 1/2 bis 3 Prozent und liegt damit teilweise über der augenblicklichen Diskontrate von 4 1/2 %.

Keine Eisen-Exportprioritäten mehr

Eine Folge der Eisenpreis-Freigabe

DÜSSELDORF. Aus der Freigabe der Eisenpreise und dem damit geschaffenen freien Markt für Eisen ergibt sich zwangsläufig der Fortfall der bisherigen Exportprioritäten zugunsten der Weiterverarbeitung. So wurde inzwischen auch der Erlaß über Sicherung der Belieferung der Hersteller von Exportwaren mit Eisen und Stahl aufgehoben. Eine entsprechende Veröffentlichung bringt der „Bundesanzeiger“ vom 27. August.

Butter ohne absolute Handelsspanne

Prozentuale Handelsspanne als Übergangsregelung

DÜSSELDORF. Der Minister für Wirtschaft und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen hat jetzt eine Übergangsregelung für die Butterpreisbildung unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs genehmigt. Danach kann der Einzelhandel an Stelle der bisherigen absoluten Handelsspanne eine prozentuale Handelsspanne von 7 Prozent auf seinen Einstandspreis berechnen.

Größerer Wirkungsbereich der EZU?

Europäische Dollarlücke bereitet größte Sorgen

PARIS. Das Direktorium der Europäischen Zahlungsunion (EZU) will nach dem Jahresbericht der EZU untersuchen, ob der Wirkungsbereich des multilateralen Zahlungssystems der EZU ausgedehnt werden kann, beispielsweise auf die Länder Süd- und Mittelamerikas. Ferner soll geprüft werden, wie die Beziehungen zu den internationalen Organisationen, wie der Weltbank und dem internationalen Währungsfonds, enger gestaltet werden können. Im übrigen führt der EZU-Jahresbericht drei Voraussetzungen für die Schließung der europäischen Dollarlücke an: Eine liberalere Einfuhrpolitik der USA, verstärkte Exportbemühungen der europäischen Länder und langfristige Investitionen seitens der Gläubigerländer in Schuldnerländern, besonders in unterentwickelten Gebieten, mit dem Ziel europäischer Dollareinnahmen durch Dreiecksgeschäfte.

Börsen: Kurse widerstandsfähig

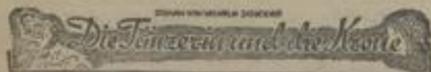
STUTTGART. An den Börsen in der Bundesrepublik sah sich der Berufsandel am Dienstag zu Deckungskäufen veranlaßt. Obwohl noch Ultimoglatstellungen vorliegen, zeigten sich die Kurse widerstandsfähig. Die Umsätze wiesen auf Teilgelingen eine leichte Belebung auf. Im Vordergrund des Interesses standen Rhein Stahl, die einen Gewinn von 4 1/2-5 Prozent verbuchen konnten. Für die übrigen Montan-Werte kam es nur zu unbedeutenden Veränderungen. Die Notierungen der Industriepapiere waren meist gut behauptet, vereinzelt auch bis 1 1/2 Prozent gebessert.

Anerkennung der Auslandsbonds

BONN. Das Gesetz zur Bereinigung von deutschen Schuldverschreibungen, die auf ausländische Währungen lauten, ist im Bundesgesetzblatt vom 28. August verkündet worden. Mit dem Erlaß des Gesetzes, das am 1. September in Kraft tritt, werden Stücke anerkannt, die sich am 1. Januar 1945 im Ausland befanden. Von dem Gesetz werden vor allem die in der Zeit vor 1930 von deutschen Ausstellern ausgegebenen, auf eine ausländische Währung lautenden Emissionen betroffen.

Die Gestehungskosten für Schuhe sind in den letzten Monaten durchschnittlich um etwa 7 Prozent gestiegen, wurde aus der Mitgliederversammlung des Verbandes der Schuhindustrie in Rheinland-Pfalz bekannt. Die weitere Entwicklung sei noch nicht absehbar, doch werde damit gerechnet, daß die Lage sich weiter zuspiziere.

Die amerikanischen Steuereinnahmen waren in dem Ende Juni abgelaufenen Fiskaljahr um 14,5 Milliarden Dollar höher als im Vorjahr und haben fast 65 Milliarden Dollar — einschließlich Sozialabgaben — erreicht.



(Urheberrechtsschutz Hermann Berger, Wiesbaden)
30. Fortsetzung Nachdruck verboten.

Nach einer Weile erhob sich Bert und setzte sich dem Bruder gegenüber. Der Seneca verschwand in Jörns weiter Tasche. Wieder dröhnte die Sirene des großen Dampfers im Hafen.

Du bist so blaß, begann Jörn, „hat sie dir sehr zugesetzt?“

Bert legte dem Bruder die katalonische Zeitung vor, die ihm Conchita dagelassen hatte. Jörn las. Als er zu Ende war, schüttelte er den Kopf.

„Was hältst du davon?“ fragte Bert, „sie war jetzt in Barcelona und hat es in Gang gebracht.“

„So ungefähr habe ich es mir gedacht. Aber was hat der Überfall mit der Krone zu tun? Die Krone verschwand vielleicht schon früher.“

„Bin ganz deiner Meinung, Jörn.“

„Natürlich ist es auch möglich, daß Jul den Überfall arrangierte.“

„Durchaus denkbar.“

„Ein Ablenkungsmanöver, Bert, aber wir fallen nicht darauf ein. Was hast du ihr gesagt?“

„Daß es mir nicht genügt, sie müßte mir schon andere Beweise bringen.“

„Gut, daß du's ihr gleich gesagt hast. So weiß sie Bescheid. Ich denke mir, sie hat Angst, du könntest die alte Sache eines Tages wieder zum Vorschein bringen. Sie glaubt, man könnte doch noch einmal gegen sie vorgehen... deshalb macht sie gewisse Anstrengungen.“

Bert sah auf seine Notizen nieder, er drehte den Bleistift in seinen Händen.

„War sonst noch was?“ fragte Jörn.

„Ja.“

„Was denn?“

„Sie versuchte, sich auf andere Art zu verteidigen. Wer ist Virginia Bell?“

Bert hatte keine Pause zwischen dem ersten und zweiten Satz gemacht. Jetzt sah er rasch auf. Jörn lehnte sich zurück, er preßte die Hände ineinander; sein Blick flackerte. Er schwieg.

„Hättest du und Nell es mir nicht lieber sagen sollen?“ fragte Bert.

„Eigentlich ja. Aber du kennst uns doch. Nell und ich, wir haben beide den gleichen Standpunkt: Unannehmlichkeiten, die vorbei sind, rühren wir nicht mehr an. Leider haben manche Dinge ein zähes Leben.“

„Du kennst die Bell?“

„Eine unmögliche Person. Ausgesprochene Intrigantin. Sie war mit Nell verfeindet und versuchte nun, ihr eins auszuwichen. Die Geschichte mit dem Autoausflug ist glatt erfunden von ihr. Eine erbärmliche Sache!“

„Daß Nell dich aber am nächsten Tag in deiner Wohnung besuchte, das stimmt...“

„Und wenn schon! Lächerlich! Nell kam häufig auf einen Sprung zu mir herauf, um mich zum Tennisspielen abzuholen oder zum Essen. Was ist schon dabei? Ich hatte kein Telefon, wie sollte sie mich erreichen? An jenem Tage hatte sie versucht, mich im Büro anzurufen. Ich war aber gerade fortgegangen; manchmal aß ich zu Hause etwas Kaltes. Nell kam also zu mir herauf; ich sollte mit ihr zum Essen gehen. Ich hatte aber keine Lust. Der Tisch war gedeckt, ich lud sie ein, es war genügend für uns beide vorhanden. Und so aßen wir gemeinsam. Es war sehr lustig, Bert. Du

weißt doch, wie gut wir miteinander waren.“

„Sie war damals schon mit Karding verheiratet. Warum aß sie nicht mit ihm zu Mittag?“

„Er hatte zu viel in der Fabrik zu tun.“

„Lieh Nell sich ein Buch von dir aus?“

Auch das. Aber deshalb war sie nicht gekommen. Sie sah es in meinem Schrank und nahm es mit.“

„Wie hast du es damals dem Untersuchungsrichter geschildert?“

„Nicht ganz so wie dir, Bert. Das gemeinsame Essen unterschlug ich. Der Mann hätte es einfach mißverstanden. Auch Nell verschwiegen es. Eine verheiratete Frau in Argentinien hat niemals die Wohnung eines Jungesellen zu betreten. Um der ganzen Affäre ein harmloses Mäntelchen umzuhängen, erwähnte ich das Buch. Nell war auf den gleichen Gedanken verfallen. Natürlich war es vollkommen zwecklos. In den Augen der Leute, die uns verhörten, hatte Nell sich unmöglich benommen. Der Ehebruch galt als erwiesen. Und deshalb verhaftete man uns ja auch. Man hätte es sonst niemals getan.“

„Zwei Tage später gab man euch dann wieder frei...“

„Man mußte es doch tun. Man konnte uns einfach nicht länger behelligen.“

Bert erhob sich. Er ging durch das Zimmer und blieb am Fenster stehen. Dort stand er eine ganze Weile. Dann hörte er die Stimme seines Bruders hinter sich.

„Ich kann mir nicht denken“, sagte Jörn — er saß noch immer im Sessel —, „daß dieses Geschwätz von der Lorena irgendeinen Eindruck auf dich gemacht hat. Ich würde es einfach nicht verstehen.“

Bert kam zurück und ließ sich wieder in den Sessel fallen:

„Hör mal, Jörn — die Lorena erzählte mir etwas von einem Alibi, das ihr beide, du und Nell, für den 3. Oktober erbracht hätten. Stimmt das?“

„Na ja, man fragte es aus uns heraus und wir mußten es beweisen. Wir konnten es auch. Nell hatte an dem Unglückstage einen Ausflug mit ihrem Wagen gemacht, um eine Freundin in Lujan zu besuchen — kleines Nest bei Buenos Aires — und ich... ich war geschäftlich in Rosario. Erst am Abend kam ich mit der Bahn zurück.“

„Jörn, warst du wirklich den ganzen Tag über in Rosario?“

Jörn stutzte: „Merkwürdige Frage!“

„Warum antwortest du mir nicht?“

„Weil ich nicht begreife, worauf du hinauswillst.“

„Du wirst es schon sehen. Mein Junge, Kamst du tatsächlich erst am Abend mit der Bahn zurück?“

Jörn preßte die Lippen aufeinander, sein Blick weitete sich. Er starrte den Bruder an.

„Immer noch keine Antwort?“ fragte Bert.

Jörn schwieg. Er strich sich mit beiden Händen übers Haar, es war eine seiner typischen Bewegungen.

„Es stimmt also nicht“, sagte Bert, „mit der Bahn bist du nicht zurückgekommen.“

„Wie kommst du darauf, an meinem Wort zu zweifeln?“

„Dafür habe ich meine Gründe.“

„Die Lorena kann doch wohl nicht behaupten, daß ich...“

„Sie behauptet es aber, Jörn. Sie behauptet, du hättest einen ganz anderen Weg gewählt.“

„Einen anderen Weg?“

„Ja, du verstehst mich recht gut.“

„Nicht ganz.“ (Fortsetzung folgt)

Schwäbische Kunde

Der Hohenstaufen / Don Otto Lautenschlager

Vor der blauen Bergmauer der Alb erhebt ein königlicher Berg sein Haupt, der, vielbesungen, nach Ludwig Uhland „hoch und schlenk sich aufschwingt, aller schwäb'schen Berge schönster“, und den Friedrich Theodor Vischer trefflich profilirt: „Aber der Staufeu, in schöngeschwungener Linie steigt er auf zum Gipfel und sinkt in das Gelände herab.“ Und unser volkstümlicher Friedrich Silcher hat die Melodien zu sechs Hohenstaufen-Liedern geschrieben. Kein Wunder, denn auf diesem Berg stand einst die Burg jener Herzöge von Schwaben, von denen Söhne und Enkel deutsche Könige und Kaiser des heiligen römischen Reiches wurden und allen Glanz des damaligen Abendlandes in sich vereinigten.

Dieses hochgesinnte Geschlecht hat sich aus unscheinbarem Ursprung zu unsterblicher Größe entwickelt. Noch heute steht bei dem Marktflecken Wäschenbeuren ein uraltes Gebäude, das Wäscherschlößle, und dies ist die Wiege der Staufer. Der



Die Landschaft um den Kaiserberg Hohenstaufen

Dieses Bild von Bernhard Holtmann ist dem soeben im Kitzmann-Verlag Tübingen erschienenen Bildband von Helmut Hell „Der schöne Süden Deutschlands“ entnommen. Das typographisch und drucktechnisch hervorragend gestaltete Werk ist der erste Band einer Reihe von Landschaftsdarstellungen, die der Verlag unter dem Titel „Die schöne Welt“ herausbringt

Vater des ersten Herzogs namens Friedrich von Büren heiratete als Graf im Filsgau die reich begüterte Elsässerin Hildegardis. Ihr ältester Sohn Otto wurde Bischof von Straßburg und ihren anderen Sohn Friedrich belohnte Kaiser Heinrich IV., aus dem Hause der Salier, mit dem Herzogtum Schwaben. Dieser heiratete Agnes, die einzige Tochter des Kaisers.

Herzog Friedrich baute seine Burg auf dem Berg Stephen oder Stauf, gleich Kelch, und nannte sich von Staufeu. Er war es, der bei Lorch an Stelle einer Burg ein Kloster, eine Benediktiner-Abtei, stiftete, die das Erbbegräbnis wurde. Und hier liegt der erste Herzog aus diesem erlauchten Hause mit seiner Gemahlin begraben. Es war die Zeit der Kirchen- und Stadtgründungen; Göppingen und Schwäbisch Gmünd wurden staufische Städte und u. a. ist St. Fides in Schlettstadt im Elsaß eine typische Stiftung der Staufer.

Die Herzöge waren damals, was ihr Name bedeutet: sie zogen vor dem Heer her und waren kaum sesshaft. Denn es war der Investitur-Streit, das heißt der Kaiser wollte an dem

seit Karls des Großen Zeiten bestehenden Brauch der weltlichen Einsetzung der Bischöfe festhalten. Friedrich der Einzige, der Sohn des ersten Herzogs und Vater Barbarossas, war deshalb zumeist in den Ländern am Rhein und auch in Italien. Von ihm sagte man damals scherzweise: er führe am Schweif seines Rosses stets eine Burg mit sich. Allein in den Vogesen und bis in die Gegend von Worms sind über zweihundert Burgen neu angelegt oder alte befestigt worden.

Friedrichs Bruder Konrad wurde Herzog von Rothenburg ob der Tauber und Erbe der fränkischen Güter. Er ward als Konrad III. erster Kaiser aus staufischem Haus. Auf seiner Vaterburg, dem Staufeu, wird berichtet, gehörte ihm lediglich noch ein Turm. In seinen Kriegen mit den Welfen kam bei Weinsberg der Schlachtruf auf: Hie Welf! Hie Waibling! nach der Pfalz in Waiblingen, die karelingisches Erbgut der Staufer war.

Und während der Kriege Friedrich Rotbarts, des Kaisers Barbarossa, mit den Lombarden in Oberitalien wurden dann aus Waiblingern die Ghibellinen, deren Gegenpartei die Guelfen waren. Urkundlich ist erwiesen, daß Barbarossa auf der Stauferburg weilte und zwar am 25. Mai 1181. In der alten Dorfkirche am Fuß des Berges stehen über einer kleinen Seitentür, die zugemauert wurde, die lateinischen Worte: hie transit Caesar — über diese Schwelle schritt ein Kaiser.

Friedrich Rotbart, der infolge seiner Heirat mit der Fürstentochter Beatrix als Heiratsgut Burgund bekam und sehr reich begütert war, baute vor allem die berühmten Kaiserpfalzen. Einige dieser Pfalzen sind uns mehr oder weniger erhalten geblieben, genannt seien Wimpfen, Gelnhausen, Nürnberg und Eger mit der herrlich-vornehmen Schloßkapelle, errichtet von elsässischen Bauleuten. Das Land von Franken über Schwaben bis zur Pfalz bekam sein heute noch lebendiges kulturelles Gepräge. Besonders die Reichsstädte entwickelten sich wie nie nachher.

Der Kaiser starb auf dem Kreuzzug im Heiligen Land und an seine Stelle trat sein ältester Sohn Heinrich VI., der mit Konstanze, der Erbin des Normannenreiches in Sizilien, vermählt war. Er übertrug das Herzogtum Schwaben seinem Bruder Konrad, und als dieser gestorben war, seinem jüngsten Bruder Philipp. Dieser weilte oft auf seinen schwäbischen Pfalzen, so in Eßlingen, Uhm und Rottweil. Auf der Pfalz Altenburg bei Bamberg ereilte ihn unversehens die Mörderhand.

Es ist zu ermessen, wie reich damals das Stauferhaus war, wenn wir lesen, daß die Tochter König Philipps, die Otto IV. heiratete, als Hochzeitsgabe mehr als 350 staufische Schlösser mitbrachte. Damals war Kaiser Heinrich VI., der auch als Minnesänger berühmt war, in Süditalien vor der Einschiffung zum Kreuzzug gestorben und dessen unmündigen Sohn Friedrich erzog der pfälzische Ritter Markward von Anweiler in der Stadt Palermo auf Sizilien zum Nachfolger des staufischen Hauses. Auf der Reichsburg Trifels in der Pfalz wurden die Kleinodien der heiligen Kaiserkrone in jenem Turm aufbewahrt, der heute noch auf hohen Felsen thronet.

Da kam der junge Staufer Friedrich aus Sizilien ins Land seiner Väter. Konstanz öffnete die Tore, dann Basel und es bewillkommneten ihn die Städte am Rhein. Die Reichstadt Eßlingen wurde von Friedrich II. befestigt. Als die Staufer späterhin mit der päpstlichen Partei in Streit lagen, hielten die Predigerorden der Franziskaner und Dominikaner, deren Klöster in der Stadt lagen, zum Kaiser. Heute noch erhalten ist die schöne frühgotische ehemalige Predigerkirche St. Paul am Marktplatz, und dies ist in seiner maßvollen Würde der wichtigste und eindrucksvollste Bau des Dominikanerordens in Württemberg und die älteste erhaltene Kirche des Ordens in Deutschland.

Friedrich II. lebte vorzugsweise im süditalienischen Apulien, wo er über zweihundert Schlösser baute. Castel del Monte gilt heute noch als die Krone Apuliens. In Friedrich II. vereinigte sich deutsches Blut und die Kultur der Mittelmeerländer; er war der erste Protestant, Wissenschaftler und Falkner, Philosoph und Architekt, ein Förderer der Künste und Staatsrechte, Freund des Sultans und der Sarazenen, ein Kaiser, der sein weltliches Regiment als Statthalter Christi betrachtete, dessen Reich auf Erden er im Auftrag des Heiligen Vaters in Rom verwaltete. Da starb im Spätjahr 1250 der Kaiser als letzter Vertreter des altdeutschen Kaisertums und als dessen Vollender zu Florentine in Apulien. Das Volk

Hechinger Latein / Don Franz Georg Brustgl

Unter den Gelehrten, die Graf Eberhard im Bart im Jahre 1477 an seine neu gegründete Universität in Tübingen berief, nahm wohl Johannes Reuchlin (geb. 1455 in Pforzheim) die erste Stelle ein. Der vielseitig, vor allem für die alten Sprachen Griechisch, Hebräisch und Latein, begabte Reuchlin war schon als Jüngling dem jungen Markgrafen Christoph von Baden als Gesellschafter während dessen Studienreise nach Paris mitgegeben worden. Als er nach mehrjähriger Magister-tätigkeit in Basel, Orleans und Poitiers nach Deutschland zurückkehrte und Lehrer an der Tübinger Universität geworden war, ergab sich für ihn bald wieder die Gelegenheit, Begleiter eines Fürsten zu werden.

Da Graf Eberhard eine Reise nach Rom unternehmen wollte, schlug man ihm Reuchlin als den Mann vor, der weit mehr als jeder andere imstande wäre, ihm durch seine Fertigkeit in der lateinischen Sprache Eingang am päpstlichen Hofe zu verschaffen. Der eigentliche Rednerposten beim Gefolge des Grafen war jedoch schon besetzt. Für den „Notfall“ wurde aber der junge Meister des Latein doch mitgenommen und — dieser Notfall trat dann auch wirklich ein, als Graf Eberhard vom Heiligen Vater in Audienz empfangen wurde. Eberhards Redner hielt seine Ansprache; aber der Papst und die Kardinäle verstanden kaum ein Wort von dem, was er ihnen mit Mühe darzutun versuchte. Als Eberhard sah, wie wenig der Sprecher seinem Posten gewachsen war, ließ er Reuchlin an dessen Stelle treten, und seine Rede wurde nicht nur verstanden, sondern mit großem Vergnügen und allgemeiner Würdigung seines klassischen Lateins angehört.

Ohne Reuchlins Hilfe — so bemerkte Johann Friedrich Roßlin in der Biographie Herzog Eberhards im Bart aus dem Jahre 1793 — wäre es dem württembergischen Landesherrn ähnlich ergangen wie seinerzeit, bei der gleichen Gelegenheit, dem Fürsten Friedrich von Hohenzollern. Der hatte bei der Audienz im Vatikan seinen eigenen Sprecher gemacht, dabei

aber ein so sonderliches Latein geredet, wie es der Papst zuvor noch nie vernommen hatte. „Qua lingua uteris, nobilissime Princeps?“ (Welche Sprache gebrauchst du denn hier, hochedler Fürst?) fragte der Papst nach dessen Rede. „Est latinum Hechingense“ (Es ist Hechinger Latein), antwortete der Fürst.

Schwobaspiegel

Die Luftfahrt auf dem Kalb

Zu Meßkirch war einst ein Schneider, der sich einen fahrenden Schüler nannte und mehr als Brot essen konnte. Oftmals erzählte er seinen Gesellen von seinen Reisen und Wunderfahrten und berichtete, daß er auch schon mehrere Male bei der schönen Frau im Venusberg gewesen sei. „Dahin wollt' ich auch gern einmal mit!“ sagte der Altgeselle. Das lasse sich schon machen, meinte der Meister; nächsten Johanns werde er ihn mitnehmen. Er dürfe aber keine Angst haben und auf der ganzen Fahrt kein Wort reden.

An Johanns, um Mitternacht, nahm der Schneider den Gesellen mit in den Garten hinterm Haus, sprach einen Zauberspruch und vollführte sonderbare Zeichen mit der Hand. Augenblicks sprangen zwei Kälber herbei; auf die setzten sie sich und wie der Wind gingen in die Lüfte, auf und davon. Eine Stunde waren sie wohl über Dörfer, Wiesen und Wälder dahingefahren, da kamen sie nach Rottenburg am Neckar, wo sich auf dem Dach eines hohen Wirtshauses ein Storchennest befand. Vor dem scheute das Kalb des Gesellen, so daß es einen mächtigen Seitensprung tat und ihn schier abgeworfen hätte. „Kruzitürken, Meister! Das aber war ein Sprung von einem Kalb!“ sagte da unbedacht der Geselle — und schon

lag er kopfunterst im Storchennest. Darin mußte er gebannt liegen bis in die dritte Nacht, bis der Meister von seiner Fahrt zum Venusberg zurückkam, ihn auf das ledige Kalb hob und wieder mit nach Hause nahm. So erzählt die Sage.

Der Spion von Aalen

Als die Aalener Bürger einstmals mit dem Kaiser in Streit lagen, wählten sie einen gar pfiffigen Mann aus ihrer Mitte, der des Kaisers Kriegsheer auskundschaften sollte. Selbiger Mann begab sich alsbald geradwegs in das Lager des Feindes und sprach: „Grüß Gott, ihr Herren!“ Als man ihn darauf fragte, wer er sei und was er wolle, sagte er, sie sollen nur nicht erschrecken, er sei der Spion von Aalen und wolle sich nur das Lager ein wenig besehen, was man ihm denn auch gestattete.

Aus Dankbarkeit haben die Bürger von Aalen diesem Spion später ein Denkmal gesetzt und ihn an der Rathausuhr lebenshaft abgebildet. Da drehte er seinen Kopf zugleich mit dem Perpendikel hin und her und schnitt Gesichter. Später sind die Aalener so ernsthaft geworden, daß sie ihren Spion fortgeschafft haben, wie die Baseler ihren Lallekönig. Indes da Andenken an beide wird nicht verschwinden.

A Bachstond

's geit en jedem Haushalt Sacha,
wo a Hausfrau könnat sott,
so zom Beispiel Kuchabacha,
sonst goht's Hausglück henta hott

Manche send fürs Spiela, Senga.
(So a Standponkt ist zom Lacha!)
D'Mena ist vor alle Denga
halt amol fürs Kuachabacha.

Tatsach! 's ka's au koene besser!
Ond es trifft se wirklich fei,
daß mol endlich d' Frau Professor
ladet zu-r-a „Bachstond“ ei.

Alle tuat se's glei verzähla,
isch vor Freud aus Rand ond Band!
„So a Bachstond tuat no fehla,
's isch a Spott für ons ond Schand!“

Obeds sieht mer 's mit am ganza
Gsicht vor Neugier woedle lacha,
zu dr Frau Professor wanza.
„Do wurd jetz a Stond lang bacha!“
denkt se, nemmt für alle Fäll
no ihr Kochbuach ontern Arm,
laufft ond meldet sich zur Stell. —

Jemine! Daß Gott erbarm!
Do sitzt — (was i sag isch woehr) —
an da Flügel — meiner Seel! —
so a Ma mit lange Hoer,
spielt a Vorspiel ond Choräl.

ADOLF SCHAICH

aber glaubte nicht an seinen Tod und dies ist der Ursprung der deutschen Kaisersage.

Sein Sohn König Konrad VI. behauptete sein Erbe und stützte sich besonders auf die Städte, in denen er oftmals und gerne weilte, so in Eßlingen, Augsburg, Schwäbisch Hall und Nördlingen; es gab damals einen Städtebund, dem schwäbische, elsässische und burgundische Städte angehörten. Bald aber starb der König in Italien und er hinterließ als einziger Sohn Konradin, den Letzten der Staufer. Indessen waren nämlich in Italien Heinrich, Enzie und Manfred, die anderen Söhne Kaiser Friedrichs, umgekommen, und die drei Söhne Manfreds, Heinrich, Friedrich und Enzie, wurden im Castel del Monte von der Gegenpartei ihr Leben lang in Kerkerhaft gehalten. Konradin weilte in Eßlingen und Göppingen bevor er nach Italien zog. Mit seinem Tod in Neapel vollzog sich vollends der tragische Untergang des Stauferhauses.

Die Burg auf dem Hohenstaufen kam zu Württemberg und wurde im Bauernkrieg zerstört. Wie die Burg noch im Jahre 1588 ausgesehen hat, berichtet der Chronist Cruxius „Der Dorfpfarrer führte uns auf dieses uralte und sehr berühmte Schloß. Ich hoffte, noch etwas Gemaltes daselbst zu sehen: ein römischer Adler, oder die Wappen der schwäbischen Herzöge. Aber diese sind weiland gewesen; jetzt wa nichts zu sehen, als bloße Mauern und Thürme, ohne Ziege und Holz. Lieber Gott! soll eine so große Herrlichkeit der mächtigsten Fürsten und Monarchen zu einem so scheußlichen Anblicke gediehen seyn? Kein Kaiser, kein Fürst ist mehr da; keine Hoffleute, kein Ritter, keine griechische Irene, keine andere Kaiserin, keine Herzogin, kein Frauentzimmer; kein Geräusche mehr der Menschen, keine Trompete hört man weit und breit erschallen. Alles ist verschwunden, wie ein Rauch, alles ist hinweggeflogen, wie ein Vogel. Ein Bauernschultheiß hat jetzt die Schlüssel zu dem Thor, welches für Alter fast wurmtüchtig ist; er mähet das Gras, das im Schloßhof hoch steht; der Holderbaum wächst da und dort in den Winkeln. Auch was noch heutiges Tages von Mauern übrig ist, wird nach und nach weniger, da die Steine zu anderen Gebäuden nach Göppingen geführt werden.“

Heute sind noch am alten Dorfkirchlein die Wappen jener Länder aus den zweihundert Jahren der Stauferzeit zu sehen und auf dem Gipfel des Berges steht bei den letzten Resten des alten Burgmülers eine Schutzhütte des Schwäbischen Albvereins als würdige Gedenkstätte an die Kaiser, deren Namen zum Gedächtnis verzeichnet sind.

Aus Baden

Er mußte „einfach losboxen“

Mannheim. Das Mannheimer Schwurgericht erurteilte einen 30jährigen Hilfsarbeiter aus...

Das Damenschneiderhandwerk tagt

Freiburg. Vom 2.-4. September findet hier der Bundeskongress des deutschen Damenschneiderhandwerks statt.

Gegen Abwanderung von Facharbeitern

Lörrach. In einem Fall der Abwanderung von einer Arbeitsstelle zur andern entschied das Arbeitsgericht Lörrach zugunsten eines Industrie-

der Tatsache gegenüber, daß die wichtige Arbeitskraft zu einem Konkurrenzbetrieb überwechselte.

Widerstand gegen die Staatsgewalt

Lörrach. Wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt wurde in Lörrach ein 22 Jahre alter Arbeiter ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

Ausbrecher an der Zonengrenze geschnappt

Säckingen. Ein Strafgefangener des Amtsgerichtsgefängnisses Säckingen, der dieser Tage bei Außenarbeiten entwichen war, konnte am Dienstag an der Sowjetzonengrenze bei Hof auffindig gemacht und wieder festgenommen werden.

Der Kocher explodierte

Meersburg. Auf einem Zeltplatz in der Nähe von Meersburg wollte eine junge Dame, nachdem sich bereits alle Zeltbewohner schlafen gelegt hatten, noch einen Tee kochen.

Quer durch den Sport

Lohmann im Zwischenlauf

Bei den Radweltmeisterschaften im Bahnfahren, die zurzeit in Paris ausgetragen werden, gewann der vierfache deutsche Stehermeister Walter Lohmann, Bochum, am Dienstag den ersten Vorlauf über 100 Kilometer.



Geissemmaßen zum Kaffeetrinken nach Amerika flog am Dienstag um 6.34 Uhr die Besatzung eines britischen Düsenbombers...

Aus Südwürttemberg

Heimkehrertreffen in Tübingen

Tübingen. Aus Anlaß der Auflösung des bisherigen Landesverbandes der Heimkehrer, Kriegsgefangenen- und Vermisstenangehörigen...

stand des Verbandes der Heimkehrer, Kriegsgefangenen- und Vermisstenangehörigen Deutschlands e.V., Oberbürgermeister Aug. Fischer...

An der Zonengrenze festgenommen

Reutlingen. Die Geschwister Annemarie und Erich Hähnel aus Reutlingen, die in Eschwege (Hessen) zu Besuch waren, wurden am Sonntag an der Zonengrenze bei Heilbronn...

Entführer waren auch am Bodensee

Friedrichshafen. Der Zuchthäuser Wilhelm Mayern und seine Geliebte Elisabeth Heilmann, die in München die vierjährige Evelyn Sieber geraubt hatten und vor kurzem in der Nähe von Kassel festgenommen werden konnten...

Aus Nordwürttemberg

Mordversuch an der Ehefrau

Stuttgart. Ein 37 Jahre alter Mann hat am Dienstag in seiner Wohnung in Stuttgart seine 39jährige Ehefrau mit einem bellächtlichen Holzmesser schwer verletzt.

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Freitagabend: Am Donnerstag nach Fröhnnebel meist heiter oder leicht bewölkt und trocken, Tagestemperaturen bis zu 25 Grad ansteigend.



Meins Hertler aus Rofswag, Kreis Vaihingen/Enz, und Marianne Frick aus Bisingen a. d. Teck...

Kurze Umschau

Mit dem Motorrad gestürzt ist bei Ehlentzen, Kreis Freudenstadt, ein 21jähriger Metzgergehilfe aus Alpirsbach. Er starb in der folgenden Nacht an den Folgen eines Schädelbasisbruchs.



Auf dieser 250-ccm-Moto-Guzzi fuhr der Italiener Cavanna am Dienstag auf der Autobahn München-Ingoletadt neue Weltrekorde für Seitenwagenmaschinen heraus.

Dschuang Dsi:

Wunderliche Prophezeiung

Meister Ki hatte acht Söhne. Er stellte sie vor sich auf, berief den Kiu Fang in und sprach: „Wahrsage mir aus den Gesichtszügen meiner Söhne, welcher der glücklichste sein wird!“

mir und meinen Söhnen, sondern es ist wohl vom Himmel so bestimmt. Darum bin ich in Tränen ausgebrochen.“

Nicht lange danach sandte er seinen Sohn ins Ausland. Räuber fingen ihn unterwegs. Sie überlegten sich, daß sie ihn leichter verkaufen könnten, wenn sie ihm erst die Füße abhackten, als wenn sie ihn unverehrt ließen.

Geiger- und Geigenwettbewerb

Deutsche Musikmesse in Düsseldorf

Für die Deutsche Musikmesse in Düsseldorf (vom 11. bis 15. September) hat der Verband Deutscher Geigenbauer alle Instrumentenbau-

Kulturelle Nachrichten

Professor Dr. Hermann Muckermann S.J., Direktor des Instituts für Natur- und Geisteswissenschaftliche Anthropologie an der Technischen Universität Berlin-Charlottenburg, wird am 30. August 75 Jahre alt.

Wort der Dichter

In den nachtliefen Stunden Reift selig der Dichter Wort, Balam und Kraft allen Wunden...

Und in brausenden Klängen, Sättigt reich uns erlost, Quillt aus den hehren Gesängen Unverlierbarer Trost.

WALTER GÄTKE

Graphiken und Plastiken gezeigt, die das ehemalige Kultusministerium von Württemberg-Hohenzollern in den letzten Jahre erworben hat.

Literarische Notizen

Seit der Wiedereröffnung des Reclam-Verlages nach dem Kriege in Stuttgart ist in diesen Tagen das zehnmillionste Bändchen von Reclams Universalbibliothek am Stuttgarter Verlagort hergestellt worden.

Die argentinische Ärztezeitschrift „Ei dia medico“ widmet anlässlich ihres 24jährigen Bestehens eine Sondernummer der deutschen medizinischen Wissenschaft. Das Heft vereinigt eine Reihe von Fachaufsätzen deutscher Mediziner und bringt zum Schluß Erklärungen des Bundespräsidenten und des deutschen Botschafters in Argentinien.

Vorschau auf kulturelle Veranstaltungen

Eine Ausstellung „Deutsches Land im Osten“ wird am 7. September anlässlich der Eröffnung der Nordostdeutschen Akademie in Lüneburg eröffnet.

Die Jahreshauptversammlung der „Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes“ findet am 6. und 7. September in Hannover statt.

Der Berufsverband Deutscher Psychologen veranstaltet vom 2. bis 4. Oktober eine Arbeitstagung in der Technischen Hochschule in Braunschweig.

Die Verehrung des Brotes im Schlesierland

Sinniges Brauchtum der alten Heimat



DIE MARIENKIRCHE IN STARGARD

Stargard ist ein typisches Kolonisationsstädtchen, das seinen alten deutschen Charakter auf Schritt und Tritt verrät. Im 12. Jahrhundert siedelte der Johanniterorden hier deutsche Kolonisten an. 1243 wurde Stargard Stadt und ihm das magdeburgische Recht verliehen. Im 14. Jahrhundert trat sie der Hanse bei. Aus dieser Zeit stammen noch die Reste der Befestigungsanlagen. Zur imposanten St. Marienkirche wurde auch in dieser Zeit der Grundstein gelegt. Der nüchterne Ernst der hochstrebenden gotischen Basilika wird durch die zierliche Turmlaterne aus barocker Zeit gemildert. Auch das Rathaus zeigt in seiner malerischen Fassade gotische Formelemente. Stargard, eines der schönsten und altertümlichen Städtchen Pommerns, ist heute polnisch, aber den deutschen Charakter können auch die Polen nicht verwischen. (Zeichn.: Kracht)

Eine innige Verehrung zeigte der schlesische Landmann alten Schlags gegen das Getreide, diese Gabe vom „Ilewa Goot“, von der seine ganze Existenz abhing. Nicht selten sah man ihn allein oder mit einem Freunde oder Nachbarn um ein Saatfeld wandern und voll Behagen darauf hinweisen, „wie schön die Soote steht“; im stillen aber schickte er wohl einen frommen Wunsch zum Himmel empor, daß der Herrgott die Fluren vor allem Schaden, besonders vor Hagel beschützen möge. Eine mutwillige Beschädigung eines Getreidefeldes sah er nicht allein als Verletzung seines Eigentums an, sondern auch als Frevol gegen Gott, den gütigen Geber.

Es war leicht erdlich, daß der schlesische Landmann dieser Himmelsgabe auch eine heilwirkende Kraft zuschrieb und daß sich an die Saat und das Getreide eine Anzahl abergläubiger Anschauungen knüpften, die größtenteils aus der ältesten Zeit stammten, denn den heidnischen Vorfahren war das Getreide heilig. Im Glatzischen glaubte man immer noch, daß man in der Christnacht aus der Wintersaat die Zukunft erhörten konnte.

Sobald in der Ernte das erste Getreidefuder herangebracht wurde, zog man drei Ähren aus ihm heraus, vorn, mitten und hinten eine, steckte sie in die Erde und ließ sie keimen. Sprossen sie kräftig, so hatte man im nächsten Jahr eine gute Ernte zu erwarten, keimten aber nur wenige oder gar keine, dann war absolut mit einer Mißernte zu rechnen.

Das Getreide verkörperte auch ein Heilmittel gegen manche Krankheiten: Wer an Zahnschmerzen litt, mußte von der jungen Saat einige Blättchen mit dem Munde abpflücken. Wer die ersten drei oder neun Kornblüten, die er sah, abpflückte und verzehrte, den befahl in demselben Jahr kein Fieber; wer die ganze blühende Ähre abstreifte und verzehrte, litt das ganze Jahr über an nichts Mangel.

Nicht bloß auf die Frucht des Feldes erstreckte sich die Verehrung des Landmannes,

sondern auch vor allem auf das „Ilewa Brot“, um dessentwillen er im Schweiß seines Angesichtes so viel Arbeiten verrichtete. Wenn ein Brot im Backofen mitten entzwei sprang, so bedeutete das für das Haus, in dem es geschah, großes Unglück. Wer ein Brot aus seinem Hause lieb, was unter Nachbarn häufig vorkommt, mußte es vorher in ein Tuch einhüllen, sonst gab er den Segen mit fort. Dies war ein alter Brauch in der Striegauer Gegend.

In der Grafschaft Glatz durfte man das Brot nicht mit der braunen Kruste nach unten auf den Tisch legen, dies brachte Unsegen und bedeutete Hungersnot. Fiel jemand das Brot aus Versehen vom Tische, so mußte er rufen: „Verzehl mersch Goot!“ Solches Brot sollte man küssen, ehe man es aß. „Iaubte sich jemand, während der Mahlzeit eine Lästerung oder einen Fluch auszusprechen, so rief ihm ein anderer zu: „Verzehl dersch Goot, doss de asu woas soast ver dam llewa Brute.“ Verbrannte bei einer Feuersbrunst das Brot auf dem Tische, so ruhte auch kein Segen auf dem neubauten Hause; es würde auf kurz oder lang ebenfalls niederbrennen.

Bevor man ein Brot aufschnitt, machte man mit dem Messer drei Kreuze auf die untere Fläche; „dann reichte es weit“, und es war Segen beim Genusse; tat man es nicht, so bekam es nicht, wie man in der Neuroder Gegend glaubte. Das Brot schnitt gewöhnlich der Hausherr auf, die Butter die Hausfrau; tat es ein Unverheirateter, so mußte er noch sieben Jahre auf die Verheiratung warten.

Wer Brosamen verstreute und umkommen ließ, fand keine Ruhe im Grabe und mußte suchen bis zum jüngsten Tage.

Brotfrevler wurde nach dem Volksglauben mit ganz besonderen Strafen vom Himmel gehandelt. Schlimm erging es einem Fuhrmann aus der Gegend von Freiwaldau, der Brot über das Gebirge fuhr. Als er an eine Stelle kam, wo der Weg steil bergab ging, wollte er Halt machen. Statt eines Steines aber, der nicht gerade in der Nähe lag, nahm er ein Brot vom Wagen und legte es unter das Rad, um den Wagen zu hemmen. Wie er so nun an der lieben Gottesgabe frevelte, wurde er mit seinem Fuhrwerk augenblicklich in einen mächtigen Felsen verwandelt, der noch jetzt auf der Höhe des Berges steht und Fuhrmannstein heißt.

Auch bei der Hochzeit spielte das Brot als Symbol künftigen Wohlergehens eine wichtige Rolle. Bevor die Braut zur Trauung nach der Kirche geführt wurde, steckte man ihr von einem frisch angeschnittenen Brote ein kleines Stück, das „Brautramfla“, in den Schubsack des Brautkleides. Sie hob es ihr Leben lang an einem trockenen Ort auf, damit es nicht schimmelte; es fehlte ihr dann nie am nötigen Brote und in ihrem Hause brach kein Feuer aus.

Wenn das Brautfuder mit der ganzen Aussteuer der Braut beladen wurde, vergaß man nie, „eine ganze Bäck“ frischgebackenes Brot

in ihre Betten zu packen. Und wenn die neuvermählte Gattin in das Haus des Gatten ihren Einzug hielt, trat ihr an der Tür ihre Schwiegermutter entgegen mit einem Brote, einem Messer und einem Salznäpfchen. Die Schwiegertochter mußte das Brot aufschneiden und einen Bissen davon essen, das übrige bekamen die Armen.

Die alte Mutter wollte damit ausdrücken, daß es ihr im neuen Wirkungskreise recht gut gehen und an nichts fehlen möge.

Auch viele Sagen und Legenden wissen die Schlesier von dem Getreide zu berichten. So erzählte die Urahnin in der Schweidnitzer Gegend abends ihren Enkeln:

„Einst wandelten Christus und Petrus in unscheinbarer Kleidung unerkannt durch das Schlesierland, um das Tun und Treiben der Menschen zu beobachten. Die Menschen aber waren damals sehr hochmütig und stets unfrieden mit dem, was ihnen Gott in seiner Barmherzigkeit bescherte. Zu jener Zeit

Denken Sie noch daran, daß . . .

der besuchteste Ort im einstigen Masurenland Lötz en war? Unvergessen bleiben als Erinnerung die Wanderungen durch die tiefen Wälder und die Fahrten über die See, unter denen Löwentinssee bei Lötz en einer der schönsten war.

Der gotische Dom von Frauenburg am Frischen Haff der bedeutendste Kirchenbau Ostpreußens war, der außerdem dadurch Berühmtheit erlangte, daß hier Kopernikus als Domherr wirkte und während dieser Zeit die Grundlage für die moderne Astronomie schuf?

wuchsen so große und so schwere Ähren, daß sie bis zu der Stelle herabreichten, wo jetzt unter der Ähre der erste Halmknoten ist. Den Menschen war dies aber nicht genug, und sie wollten die Ähren noch größer haben.

Als das unser Herrgott auf seiner Wanderung hörte, ward er zornig über die ernerstliche Habgier der Menschen und ging mit Petrus durch die Saatfelder, um alle Ähren von den Halmen abzustreifen. Da trat Maria zu ihm und bat: „Laß doch wenigstens etwas für die Hunde und Katzen übrig; was haben denn die armen Tiere verschuldet, daß sie kein Brot fressen sollen?“

Diese Rede besänftigte den Zorn des Herrn ein wenig und er streifte von den Halmen nicht alles ab, sondern daß noch so viel übrig blieb, als noch heute die gewöhnliche Länge der Ähre ausmacht. Darauf sprach er: „Was da noch übrig ist, das soll für die Hunde und Katzen sein.“

So blieb der Erntesegen der Welt erhalten. Seidem ward es aber Sitte, und es ist noch heute bei manchen Bauern Brauch, daß bei der Mahlzeit den Hunden und Katzen ihr Essen eher hingesezt wird, als den Menschen.

Das Rad der Geschichte dreht sich weiter

Sieben Jahre „Polnisch“ tilgen siebenhundert Jahre „Deutsch“ nicht aus

Im Jahre 1946 bereiste der amerikanische Publizist W. L. White Polen und die von Polen in ihre Verwaltung übernommenen ostdeutschen Gebiete. In einem auf diese Reise hin veröffentlichten Beitrag schrieb der Verfasser Anfang 1947 unter anderem folgende bemerkenswerte Stelle:

„Die polnische Regierung hat ihre Schwierigkeiten mit den neuen Ländern (den deutschen Ostgebieten), denn die polnischen Siedler beziehen nur zögernd die leeren Gebäude ihrer neuen Höfe, nicht nur deswegen, weil die Russen sie sämtlichen Inventars beraubt haben, bevor sie sie den Polen übergaben. Denn die polnischen Siedler wissen, dieses Land ist seit einem Jahrtausend deutsch gewesen. Diese (polnischen) Bauern sagen: „Gestern war es ein deutscher Hof, heute ist es meiner, wem wird er morgen gehören?“

Man wird — ein Jahr nach Beendigung des Krieges — von dem amerikanischen Verfasser annehmen müssen, daß er nicht besonders deutschfreundlich eingestellt war; umso beachtenswerter sind seine Erkenntnisse, die er im Gespräch mit zahlreichen polnischen Neusiedlern sammelte und in dem eingangs wiedergegebenen Satz niederlegte.

Seit dieser Zeit sind gut fünf Jahre vergangen. Wie ist heute die Ansicht der polnischen Siedler, nachdem sie von den ostdeutschen Gebieten festen Besitz ergriffen haben und sich akklimatisieren konnten? Auf einen kurzen Nenner gebracht: Ihre Ansicht hat sich kaum verändert. Wir wissen aus ungezählten sicheren Informationen, daß die polnischen Neusiedler in den ostdeutschen Gebieten nicht heimisch geworden sind.

Ein Beweis dafür ist die Landflucht, gegen die die Warschauer Regierung bisher vergeblich angekämpft hat. Hatten die polnischen Siedler — obwohl ihnen von Regierungsseite aus verlockende Vorteile in Aussicht gestellt wurden und werden — nur zögernd von den ländlichen Gemeinden Besitz ergriffen, so ist heute der Drang in die Stadt allgemein. War einst die Aussicht, Herr auf eigener, ungleich größerer Scholle zu sein, verlockend, so war die harte Wirklichkeit für viele ernüchternd. Die zu einem großen Teil aus kleinen Verhältnissen kommenden Bauern, die in ihrer ostpolnischen Heimat vielfach als Landarbeiter gelebt, das heißt auf Anweisung ihrer Gutsherren gearbeitet hatten, mußten jetzt eigene Entscheidungen treffen, unter anderem Klima, auf anders geartetem Boden und mit fremdem Gerät wirtschaften. In der Mehrzahl wurden sie der Schwierigkeiten nicht Herr. Der Erfolg: Extensiv betriebene Wirtschaft, brachliegendes Land, ungenügende Produktion. Heute ist es so weit, daß in dem einstigen Uberschußgebiet Schlessien Kartoffeln aus der Deutschen Demokratischen Republik eingeführt werden müssen.

Daneben hat das Problem eine menschliche Seite. Zahlreiche polnische Neubürger sind Heimatvertriebene in dem gleichen Sinn wie es die heute im Westen lebenden Schlesier sind; darüber täuschen auch nicht die anders gearteten Lebens- und Wohnverhältnisse belagerten Volksteile hinweg. Die polnischen Neusiedler haben genau wie die Schlesier ihre Heimat verloren. Schlessien ist ihnen kein vollwertiger Ersatz. Die Polen wissen, daß sich das Rad der Geschichte immer weiter dreht, sie können sich ihres neuen Besitzes nicht uneingeschränkt erfreuen.

In den Städten ist es nicht anders als auf dem Land. Was soll man dazu sagen, daß begüterte Polen hier und da ihre Toten nach der polnischen Heimat überführen, um sie dort beizusetzen? Oder dazu, daß polnische Geschäftsinhaber die Schaufenster ihrer Läden reich dekorieren und sie dann fotografieren lassen, mit der Erklärung: Man kann nicht wissen, vielleicht brauche ich das Photo

einmal, um bei amtlichen Stellen Entschädigungsansprüche durchzudrücken.

Es ist ein Unterschied zwischen der amtlichen Auffassung der Warschauer Regierung, die in der „Friedensgrenze“ an der Oder-Neiße-Linie gipfelt, und der Ansicht der in den ehemaligen deutschen Ostgebieten lebenden polnischen Siedler, gar nicht zu reden von der Potsdamer Erklärung, daß das Land den Polen nur zur Verwaltung übergeben wurde. So sehr sich Warschau bemüht, es anders hinzustellen: Auch nach sieben Jahren polnischer Besetzung ist das siebenhundert Jahre alte deutsche Schlessien noch keine polnische Provinz geworden. Es wird sie solange nicht werden, solange Deutschland seinen Anspruch auf Schlessien nicht aufgibt.

Die verlassene Basilika von Haindorf

Sudetendeutscher Wallfahrtsort wurde dem Untergang preisgegeben

Jetzt wäre es wieder Zeit, zur Haindorfer „Fahrt“ zu rüsten. Jedes Jahr strömen die Gläubigen in den Sommermonaten zu Tausenden zur Basilika von Haindorf, einem barocken Wunderwerk des berühmten Architekten Fischer von Erlach, um vor dem Gnadenbild der Gottesmutter für sich und für die nächsten Angehörigen den Segen Gottes zu erfliehen und Krankheiten und Mißgeschicke fernzuhalten. Aus ganz Nordböhmen, dem Inneren Böhmens, aus Sachsen, Schlessien und Mähren kamen die Wallfahrer zu Fuß in Prozessionen, per Bahn oder in Omnibussen; Tausende gab es, die in keinem Jahr versäumten, vor der Haindorfer Muttergottes wenigstens einmal in Ruhe ihre Andacht zu verrichten.

Das ist heute vorbei. Die berühmte Wallfahrtskirche steht verlassen, das dazugehörige Franziskanerkloster ist als Konzentrationslager eingerichtet für Priester, die sich dem Prager kommunistischen Regime nicht beugen wollen. Der Ort, der einstmals mehr als 3000 Einwohner zählte, hat heute kaum noch ein Viertel davon, zum Teil Deutsche, die man als Facharbeiter nicht aussiedeln lassen wollte, zum größeren Teil tschechische „Neusiedler“, die sich in der „eroberten“ Ortschaft reichlich unwohl fühlen und gern wieder in ihre ursprüngliche Heimat im Inneren Böhmens und Mährens zurückwollen, die jedoch nur die Befehle der kommunistischen Machthaber und die Angst vor einer Strafe davor zurückhalten. Der Südteil der Ortschaft wurde bereits kurz nach dem Umsturz 1945 eingeleert, kurze Zeit nachdem man mehr als zwanzig männliche Einwohner des Ortes erschossen, ihre Leichen in einem nahe gelegenen Wald verscharrt hatte, nicht ohne vorher vergessen zu haben, sie mit Chlorkalk zu bestreuen, um die Spuren dieses Verbrechens zu tilgen. Damals geschah es auch, daß man die Gnadenstatue der Gottesmutter ihrer kostbaren Kleider aus Samt, Seide und Goldbrokat entkleidete und ihr eine tschechische Nationaltracht in grellen Farben überzog. Die Heilige Maria müsse eine Tschechin sein, so erklärte man damals im überschäumenden chauvinistischen Taumel.

Das Haindorfer Gnadenbild habe seine wundertätige Kraft verloren, erzählen Sudetendeutsche, die im vorigen Jahr im Zuge der Umsiedlungsaktionen aus Haindorf gekommen sind. Die Kirche ein Juwel unter den barocken Gotteshäusern Böhmens, sei völlig verwildert, denn auch den im Kloster internierten Priestern sei der Zutritt nicht gestattet, um sie instandzuhalten.

Schon seit dem 13. Jahrhundert wird von der wundertätigen Kraft der Heiligen Maria von Haindorf berichtet, und aus den Orts-

chroniken von Görlitz z. B. ist zu entnehmen, daß bereits in dem erwähnten Jahrhundert Hunderte von Heilungsuchenden den weiten und beschwerlichen Weg zur „Muttergottes auf der Linde“ antraten. Denn die Sage berichtet, die Heilige Maria sei einem Förster auf einer Linde stehend erschienen und habe ihn von seiner Krankheit erlöst. Diese Erscheinung habe sich mehrfach wiederholt, und bald errichtete man an dieser Stelle eine Kapelle, zu der jährlich Hunderte von Menschen zogen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde an der Stelle dieser Kapelle, die mehrfach abgebrannt war, die Basilika Fischers von Erlach errichtet, eine Stiftung des Grafen von Gallas, ein Bau, der sich nicht nur harmonisch in die Landschaft einfügte, sondern der jedem, der ihn betrat, heilige Ehrfurcht einflößte. Tausende von Kunstkennern scheuten nicht den Weg nach Haindorf, um den herrlichen Bau mit der großen Kuppel, den bizarren Türmen und dem mächtigen Portal, den schönen Altären und Fresken zu bewundern.

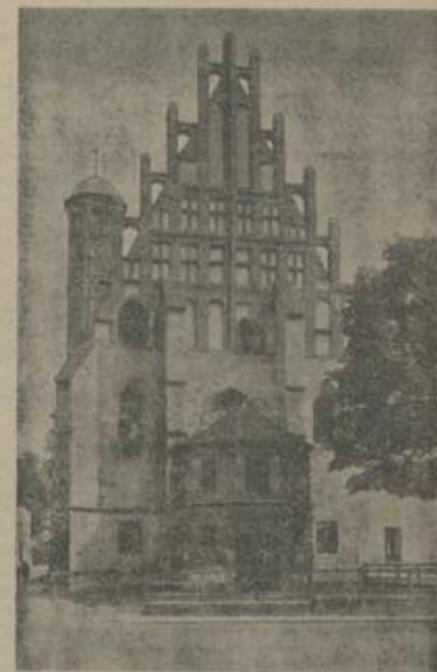
Die Bewohner Haindorfs, die ständigen Besucher des Gnadenortes sind heute in alle Welt verstreut. Geblieben sind lediglich die Erinnerungen an einen Ort, eingebettet in die Berge und Wälder des Isergebirges, an die ersten und doch frohen Tage der „Fahrt“ und der Glaube an eine göttliche Macht und Gnade, die sie in dieses schöne Stück Heimat wieder zurückkehren lassen wird.

Von Sowjetsoldaten überfüllt

Königsberg ist z. Z. von sowjetischen Truppen überfüllt. Da die alten deutschen Kasernen, die so weit als möglich aufgebaut wurden, und die bisherigen Barackenlager zur Aufnahme der Truppen nicht ausreichen, mußten zahlreiche wiederinstandgesetzte Straßenzüge von den Einwohnern geräumt werden. Längs der polnisch-russischen Grenze, die quer durch Ostpreußen läuft, haben Abteilungen der Roten Armee Draht- und Holzhindernisse und -Holztürme errichtet. Ein Verkehr über die Grenze ist heute unmöglich.



DIE POMMERSCHE SCHWEIZ
Blick auf den Fünfsee bei Bad Polzin.



DAS ZEUGHÄUS IN JAUER
Einer der schönsten Bauten dieser alten Stadt.

Wieder daheim

Eine allgemeine Beobachtung: Die Urlauber kamen diesmal ein paar Tage früher zurück als sie wollten. Die Gelddecke war noch kürzer als die Ferien. Es nutzte gar nichts, den Tabak auf der Reise einzuschränken. Die Nichtraucher kommen ebenso verarmt zurück wie die Kettenqualmer. Die wehmütigsten Blicke der Rückreisenden galten auf den Haltestellen den fliegenden Bahnhofsbüffets.

Die eigenen vier Wände. Nie erschienen sie uns so beglückend wie nach der Rückkehr. Das Leben in fremder Umgebung, abseits des Alltags, war köstlich. Dank den Ferienwirten, die um unser Behagen besorgt waren! Aber das Behagen, mit dem wir uns das erste Mal wieder auf das heimische Kanapee werfen, ist konkurrenzlos.

In der letzten Ferienwoche hat man sich vorgenommen, nach der Rückkehr sofort eine Sparbüchse für den nächsten Urlaub anzulegen. Mit guten Vorsätzen sind auf ein Jahr voraus die Ferienpläne für 1953 gepflastert. Wetten, daß die neue Sparbüchse leer bleibt? Das Sparen ist nach dem Urlaub noch größere Kunst geworden als vorher.

Dem rechten Ehemann tut auf der Rückreise seine Frau leid. Vorbei ist für sie die Erholung von der Küche, vom Einkauf, von dem ewigen Sechzehnstundentag. Von der Reise zurück, ist es das größte Wunder, daß die Hausfrau nicht knurrt. Sie ist selig, wieder zu Hause Staub zu wischen und der Familie das erste Essen kochen zu können. Ihr den Teller hinzuhalten und noch einen zweiten Schlag zu fordern: „Mutter, bei dir schmeckt doch am besten!“ ist die schönste Belohnung, die der diplomatische Ehemann der Teuren für die Rückkehr in den gnadenlosen Alltag aussprechen kann. So wenig kostet es, einmal die Wahrheit zu sprechen.

Unsere Gemeinden berichten

Nagold. Der am vergangenen Montag abgehaltene Viehmarkt wies einen recht guten Besuch auf, dem die verhältnismäßig schwache Zufuhr freilich nicht entsprach. Aufgetrieben waren 1 Ochse, 10 Kalbinnen, 9 Kühe, 2 Rinder, 170 Läufer Schweine und 18 Milchschweine, die fast alle verkauft wurden. Es wurden folgende Preise erzielt: Ochsen 865 DM, Kalbinnen 800-1000 DM, Kühe 500 bis 950 DM, Rinder 250-350 DM, Läufer 97 bis 125 DM (je Paar) und Milchschweine 70 bis 80 DM (je Paar).

Haiterbach. Anlässlich einer Siebzigerfeier wurden die aus Amerika zu Besuch weilenden Gebrüder Maier verabschiedet, die dem Jahrgang 1882 angehören und in dieser Woche die Rückfahrt nach New York angetreten haben.

Berneck. In einem Gebäude des aus vier Höfen bestehenden „Bruderhauses“, das 2 1/2 km nördlich von Berneck liegt, ist ein Kinderheim eingerichtet worden. Es ist zunächst für 10 bis 20 Kinder vorgesehen, von denen zwei Drittel „Dauerkinder“ und der Rest „Ferienkinder“ sein sollen. Leiterin des Heimes ist Fräulein Kranert.

Altensteig. Der Transportunternehmer Karl Hensler wurde dieser Tage für langjähriges unfallfreies Fahren mit der goldenen Anstecknadel mit Eichenkranz der Bundesverkehrsbehörde ausgezeichnet. Gleichzeitig wurde ihm eine von Bundesverkehrsminister Dr. Seehofer und Präsident Dr. Arnd unterzeichnete Ehrenurkunde überreicht, „weil er seit 40 Jahren ein Kraftfahrzeug geführt hat, ohne schuldhaft einen Unfall zu verursachen“.

Die Faustballabteilung des VfL Altensteig empfängt am kommenden Sonntag 3 Mannschaften aus Unterhaugstett, die als ausgezeichnete spielende Gegner sehr geschätzt sind. Die Spiele beginnen um 14.30 Uhr auf dem Reservesportplatz.

Hirsau erwartet Ostzonensportler

Hirsau. Anlässlich des Sportfestes des Turn- und Sportvereins Hirsau werden am Samstag und Sonntag 18 Sportfreunde der „Betriebs-Sportgemeinschaft Post“ aus Werdau i. Sa. hier weilen. Am Samstagabend findet ein kameradschaftlich-geselliges Beisammensein mit den Gästen aus der Ostzone statt. Der Sonntag bringt neben einer Abordnung des Turnvereins Calw noch 35 Sportgäste aus Schlatt bei Göppingen. Den vorläufigen leichtathletischen Wettkämpfen schließt sich ein Handballspiel gegen eine Gastmannschaft an, und Hirsau, das bereits bei den begonnenen Verbandsspielen erfolgreich war, wird auch hier seinen Mann stellen. Nach dem Festzug um 13 Uhr bieten die allgemeinen Vorführungen eine Leistungsübersicht aller Sparten und Altersklassen.

Musikalisches Rätselraten

Die Hirsauer Kurkapelle wartet heute um 20.30 Uhr mit einem musikalischen Rätselraten auf, das zwar nicht unbedingt mit der Nußknackersuite beginnen muß, doch gibt es dafür zehn andere musikalische Nüsse zu knacken, die in Melodien umgesetzt, den ersten drei Preisträgern eine Anerkennung in Form von Sächpreisen bringen.

Calwer Tagblatt

Von Paul Adolf, in der Schwäbischen Verlagsgesellschaft m. B. H. Lokale Schriftleitung: Helmut Haas. Redaktion und Geschäftsstelle: Calw, Lederstraße 23. Telefon 135, nach Gmünd 135/136. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw. Monatliche Bezugspreis: 80 DM, aus 40 Pf. (Träger)

Aus dem Calwer Gerichtssaal

Brikettasche setzte Kokshaufen in Brand

Siegfried hatte als Gärtnerlehrling den Auftrag, die Heizung für die Gewächshäuser in Ordnung zu halten. In den frühen Morgenstunden eines Februartages zogen er und ein weiterer Lehrling mit den Handwagen die Stuttgarter Straße hinauf zur Gärtnerei. Ein ihnen entgegenkommender Mann wies sie darauf hin, daß es in einem Gewächshaus ziemlich stark rauche. Siegfrieds Kamerad ließ den Handwagen los und rannte voraus, um nachzusehen, was in der Gärtnerei los sei. Beim Eintreffen sah er sofort, daß es im Heizraum brannte. Die Fensterscheiben mußten dran glauben, da man durch die Türe nicht beikommen konnte. Mit gefüllten Wassereimern ging man den Flammen zu Leibe und schon nach kurzer Zeit war es den beiden Lehrlingen gelungen, den Brand zu löschen. Dennoch entstand ein Gebäude- und Pflanzenschaden von rund 650.— DM.

Erst nach längerer Zeit wurde gegen Siegfried wegen fahrlässiger Brandstiftung Anzeige erhoben, weil der Gärtnereibesitzer es versäumt hatte, sofort die Polizei zu benachrichtigen. Dies erschwerte nun auch die Klärung der Schuldfrage und brachte es mit sich, daß für den Fall zwei Verhandlungstage unter Hinzuziehung eines Sachverständigen erforderlich waren. Bei der letzten Verhandlung, die zunächst an der Brandstelle in Anwesenheit des Sachverständigen durchgeführt wurde, ergab sich, daß Siegfried beim Ausräumen des Ofens nach Aussortierung der

Schlacken die übrigen Reste auf den neben dem Ofen liegenden Kokshaufen geworfen hatte. Nachdem er neu angeheizt hatte, gingen er und sein Kamerad wieder nach Hause, um das Frühstück nachzuholen. Während dieser Frühstückspause mußte sich der neben dem Ofen liegende Kokshaufen entzündet haben. Ueber das „Wie“ erklärte der Sachverständige, daß sich unter den ausgesonderten Koksresten wahrscheinlich noch Brikettreste befunden haben, die den Koks zur Entzündung brachten, worauf dann noch die auf den Kessel gestellten leeren Obstkörben Feuer fingen und auf diese Weise die Balken zum Brennen brachten.

Die Beweisaufnahme zeigte, daß Siegfried über die Gefährlichkeit der Brikettasche nicht Bescheid wußte, auch von seinem Lehrherrn hierüber nicht orientiert worden war, und daß diese Kenntnis bei den 17 Lenzen des Lehrlings auch nicht vorausgesetzt werden konnte. Das Gericht kam daher zu einem Freispruch mangels Beweises.

Auf Grund des Sachverständigen-Gutachtens betonte der Vorsitzende besonders, daß nicht oft genug — auch in der Presse — darauf hingewiesen werden könne, daß Brikettasche die unangenehme Eigenschaft besitzt, noch nach Tagen eine sehr hohe Temperatur zu haben, so daß beim Entleeren von Brikettasche auch in Ascheneimer größte Vorsicht geboten ist.

Wenn ein Rennfahrer Pech hat...

... dann kommt er um Platz und Sieg, auch wenn er nicht „tödlich verunglückt“

Gerüchte haben, weil sie nun einmal enge verwandtschaftliche Beziehung zu den Lügen besitzen, recht kurze Beine. Dessen ungeachtet setzen sie sich jedoch erstaunlich leicht über die Tatsachen hinweg und besitzen überdies eine bewundernswerte Schnelligkeit.

Das mußten am vergangenen Sonntag die Eltern des Ostelsheimer Motorradrennfahrers Gotthilf Gehring erfahren, als ihnen das Gerücht die — natürlich falsche — Nachricht ins Haus trug, ihr Sohn sei beim Hamburger Stadtparkrennen tödlich verunglückt. Erfreulicherweise stellte sich bald heraus, daß diese Meldung jeder sachlichen Grundlage entbehrte und „Gotthilf“ weder einen Sturz noch sonst einen schweren Unfall erlitten hatte.

Aber Pech hatte er gehabt, mehr Pech sogar, als selbst ein erfahrener und an Zwischenfälle gewöhnter Rennfahrer für gewöhnlich in Kauf nehmen muß. Dabei war das vorausgegangene Training sehr erfolgreich verlaufen und die erzielten Zeiten so gut gewesen, daß er beim Start in der vordersten Linie stand. Dann allerdings verließ ihn das Glück. Schon in der 2. Runde mußte er mit seiner 250er „Moto-Guzzi“ an den Boxen halten, um eine schadhafte Zündkerze auszuwechseln. Den dadurch erlittenen Zeitverlust versuchte er durch eine Fahrt auf Biegen und Brechen aufzuholen, doch reichte es ihm nur noch für den 7. Platz.

Um so mehr versprach sich Gotthilf Geh-

ring von dem Rennen der 350er-Klasse, wo er mit seiner „Velocette“ am Start war. Hinter den in der gleichen Reihe startenden Werksfahrern Wünsche, Kluge und Schnell jagte er den schwierigen Kurs entlang, doch zwang ihn ein Kettenbruch zum vorzeitigen Ausscheiden.

Dieses doppelte Mißgeschick kann aber unseren „Gotthilf“ noch lange nicht entmutigen. Er wird im Gegenteil schon am nächsten Sonntag wieder mit dabei sein, wenn auf dem Grenzlandring bei Rheydt (Rheinland) um motorsportliche Lorbeeren gekämpft wird.

Wir möchten ihm wünschen, daß er diesmal weniger vom Pech verfolgt wird als am vergangenen Sonntag. Denn er hat, das beweisen die Rennen dieses Jahres, das Zeug zum Rennfahrer in sich. Erst jüngst berichtete die Motorsportillustrierte „Rennfahrer“ über ihn: „Auch wenn der aus Ostelsheim stammende Motorradfahrer nicht der erste deutsche Fahrer in der Geschichte des deutschen Motorsports wäre, der den überhaupt ersten Weltmeisterschaftspunkt erzielen konnte, müßte man von ihm sprechen. Der am 7. Januar 1927 geborene Hesse (hierin irrt die Illustrierte allerdings, denn Gehring ist waschechter Schwabe!) verfügt über all die Qualitäten, die zu einem guten Rennfahrer gehören.“

In diesem Sinne: Guten Erfolg am kommenden Sonntag!

Der Sport am Sonntag

Vorrunde der B-Klasse beginnt

Waldorf — Stammheim; Haiterbach — Althengstett; Beihingen — Altburg; Bad Liebenzell — Wildberg; Deckenpfronn — Efringen; Sulz a. E. — Gchingen; Oberschwandorf spielfrei.

Mit sehr interessanten Paarungen nahmen die Pflichtspiele der früheren A-Klasse und jetzigen B-Klasse ihren Anfang. So müssen die Stammheimer in Waldorf antreten und treffen dort sehr wahrscheinlich auf eine verbesserte Elf, während sie selbst noch Aufstellungsorgen haben. Somit dürfte ein Heimspiel nicht ausgeschlossen sein. Die Haiterbacher treffen auf den wohl stärksten B-Klassenvertreter Althengstett, der auch in diesem Jahr mit einer gut besetzten Elf in die Punktspiele eingreift. Ob die Haiterbacher etwas Gleichwertiges entgegenstellen können, muß das Spiel zeigen. — In Beihingen werden nach wie vor die Punkte sehr hoch hängen, so daß es die abgestiegenen Altburger dort nicht leicht haben werden. Sollten aber die Altburger ihre beste Elf zur Verfügung haben, ist ein Erfolg nicht ausgeschlossen. — Einen knappen Sieg sollten die Badstädter gegen Wildberg erkämpfen können, da sie durch gut veranlagte Neuzugänge eine ausgezeichnete Mannschaftsbesetzung zur Stelle haben, während die Wildberger auf einige frühere gute Kräfte verzichten müssen. Ein Punkteverlust von Wildberg wird daher kaum zu vermeiden sein. — Der Neuling Deckenpfronn hat die sehr spielstarken Efringer zu Gast, die spielerisch wahrscheinlich etwas überlegen sind, andererseits haben die Deckenpfronner das eigene Gelände für sich. Ein Remis ist daher möglich. — Dagegen haben die ebenfalls neu aufgestiegenen Sulzer auf eigenem Gelände berechnete Aussichten, gegen Gchingen erfolgreich zu sein. Eine Unterschätzung des Gegners wäre jedoch falsch am Platze.

C-Klasse

Alzenberg — Oberkollbach; Breitenberg — Simmozheim; Ostelsheim — Neuweiler/Oberkollwangen

In der neuen Spielsaison erscheinen die Alzenberger mit einer stärkeren Mannschaftsbesetzung, so daß die Oberkollbacher voraussichtlich auf einen gleichwertigen Gegner treffen, der zudem noch den Platzvorteil für sich hat. Der Ausgang dürfte völlig offen sein. — Dagegen werden die Simmozheimer in Breitenberg keine großen Aussichten haben, obwohl die Simmozheimer zu kämp-

fen verstehen. Ein Breitenberger Sieg steht zu erwarten. — Inwieweit sich bei Ostelsheim und Neuweiler Veränderungen ergeben haben, ist noch nicht bekannt, jedoch gelten die Ostelsheimer als starke Heimmannschaft, während die abgestiegenen Neuweiler immer für eine Überraschung gut sind.

A-Klasse

Ottenhausen — Arnbach; Feldrennach — Engelsbrand; Gröbenhausen — Wildbad; Waldrennach — Langenalb; Neuenbürg — Pfinsweiler; Unterreichenbach spielfrei.

Conweiler — Calw

Nach ihrem letztsonntäglichen schlechten Start stellen sich die Kreisstädter am kommenden Sonntag in Conweiler vor, wo sie wieder auf einen Gegner treffen, der in allen Mannschaftsteilen den Gästen überlegen sein dürfte. Eine klare Niederlage der Nagoldtäter wird daher kaum zu verhindern sein.

Kreishandballspiel in Haiterbach

Am kommenden Sonntag treffen sich die handballtreibenden Vereine des Kreises VI Nagold in Haiterbach. Der Handballspieltag wird von der Spartenleitung durchgeführt, die Schirmherrschaft hat der Turn- und Sportverein Haiterbach unter seinem Vorstand Bürgermeister Meroth übernommen. In einem großen Handballturnier werden 25 Mannschaften ihre Kräfte messen. Es beginnt am Sonntagfrüh um 8 Uhr. Um 13 Uhr findet außerdem ein großer Festzug statt, an dem sich alle Mannschaften beteiligen.

Im Spiegel von Calw

Letzter Termin für Blumenschmuckwettbewerb

Wir erinnern unsere Calwer Leser daran, daß sie heute und morgen letztmalig Gelegenheit haben, sich zum „Blumenschmuckwettbewerb 1952“ anzumelden. Eine kurze Notiz, die bei unserer Geschäftsstelle in der Lederstraße abgegeben oder auch in den dortigen Briefschalter eingeworfen werden kann, genügt als Anmeldung; allerdings sollte sie auch den Vermerk enthalten, in welcher Gruppe (Fenster, Balkon oder Vorgarten) der Absender teilnehmen will.

Zirkus-Gastspiel nochmals verschoben

Die Direktion des Zirkus Carl Althoff hat dem Bürgermeisteramt Calw mitgeteilt, daß sich ihr für heute und morgen vorgesehene Gastspiel durch einige Abänderungen in der Reiseroute nochmals um einige Tage hinauszögert. Der Zirkus wird nun voraussichtlich Anfang September in der Kreisstadt erscheinen und auf dem Calwer Brühl sein Sechsmastzelt aufbauen (sofern nicht wieder etwas dazwischen kommt).

Sprengungen auf dem Gelände der Deckenfabrik

Mit geringem Vergnügen vernahm die Einwohnerschaft in den Abend- und Nachtstunden des Dienstag die hallenden Detonationen, die sich in ziemlich gleichbleibenden Abständen folgten und vom Geräusch niederfallender Gesteins- und Erdmassen begleitet waren. Es handelte sich dabei um Sprengungen, die auf dem Gelände der Vereinigten Deckenfabriken Calw im Zuge von Räumungsarbeiten am Wurstbrunnen-Bachbett durchgeführt und auch am gestrigen Tag noch fortgesetzt wurden. Zweck der Sprengungen war vornehmlich die Beseitigung der betonierten Ufermauern, mit denen der eingesetzte Bagger allein nicht fertig geworden war.

Ein Verband der Fleischbeschauer

Dieser Tage fand im Gasthaus zum „Ochsen“ in Calw eine Zusammenkunft der Fleischbeschauer des Dienstbezirks Calw I statt, die dem Zweck diente, einen Verband der Fleischbeschauer ins Leben zu rufen. Reg.-Veterinär Dr. Wolf eröffnete die Versammlung und begrüßte die zahlreich erschienenen, vor allem den Vorsitzenden des Landesverbands, Herrn Grieb aus Baienfurt. Nachdem dieser die Zielsetzung des anzustrebenden Zusammenschlusses umriss und die Notwendigkeit des Beitrittes zum Landesverband erläutert hatte, wurde die Gründung des örtlichen Verbandes einstimmig beschlossen und als deren Vorsitzender Alfred Siegel (Bad Teinach) und als dessen Stellvertreter Hermann Rentschler (Conweiler) vorgeschlagen, denen auf allgemeinen Wunsch auch das Amt übertragen wurde. Herr Siegel dankte für das ihm ausgesprochene Vertrauen und leitete zu einer allgemeinen Aussprache über. Mit Worten des Dankes und der Anerkennung an die Erschienenen schloß Dr. Wolf, dem der Ehrenvorsitz übertragen wurde, die Versammlung.

Wichtig für Angestellte

Die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (Ersatzkasse) teilt mit: Soeben wurde das Gesetz über die Heraussetzung der Versicherungspflichtgrenze in der Sozialversicherung verkündet. Im Paragraph 17 dieses Gesetzes wird folgendes bestimmt: „Wer bei einer Krankenversicherungsunternehmung versichert ist und mit dem Inkrafttreten des Gesetzes nach § 1 versicherungspflichtig wird, kann den Versicherungsvertrag zum Ende des Monats kündigen, in dem er den Beginn der Versicherung nach § 1 nachweist.“ Mit anderen Worten: Von der Heraussetzung der Versicherungspflichtgrenze in der Krankenversicherung werden nur Angestellte betroffen. Zum Teil waren sie bisher in privaten Krankenversicherungsunternehmungen versichert. Ab 1. September 1952 fallen sie nun unter die Versicherungspflicht. Sie müssen also von diesem Zeitpunkt an Beiträge an eine Krankenkasse der Sozialversicherung (Orts-, Betriebs- oder Ersatzkrankenkasse) entrichten. Da der 31. August in diesem Jahr auf einen Sonntag fällt, müssen diese Angestellten bei ihrem privaten Krankenversicherungsunternehmen bis spätestens 30. August „nachgewiesen“ haben, daß sie ab 1. September unter die Krankenversicherungspflicht fallen. Der Nachweis kann erbracht werden durch Vorlage einer Gebaltsbescheinigung oder durch eine Bescheinigung jener gesetzlichen Krankenkasse, in der sich der Betroffene ab 1. September versichert. Wer das versäumt, wird, da die Kündigung beim privaten Krankenversicherungsunternehmen dann erst frühestens zum 30. September erfolgen kann, für den Monat September Beiträge sowohl in der sozialen als auch in der privaten Krankenversicherung entrichten müssen.

<p>Achtung Landwirte! Habe laufend Auswahl in allen Gattungen von</p> <p>Nutzvieh Ebenfalls kaufe ich laufend</p> <p>gewölbte Kühe, Jungvieh, Kalbinnen sowie Schlachtkühe gegen sofortige Kasse.</p> <p>Harry Kahn, Nutzviehhandlung Balalagen Kr. Horb, Tel. Ergenzingen 229</p>	<p>Verkaufe ein bereits neues</p> <p>Mostfaß 320 Ltr. haltend und eine</p> <p>Stände 500 Ltr. haltend. Gottlob Stürmer, Gchingen</p> <p>Verkaufe</p> <p>Bausparvertrag 1 Jahr, 210 DM. Manfred Burkhardt, Ottenbross</p> <p>Einen Wurf schöne</p> <p>Milchschweine aus Fressen gewöhnt, verkauft Fritz Münch, Oberkollwangen</p>
<p>Inserieren bringt Gewinn!</p>	